Historische und geographische
Beschreibung
des Königreiches
Slavonien
und
des Herzogthumes
Syrmien,

sowol
nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, als auch nach ihrer itzigen Verfassung und neuen Einrichtung in kirchlichen, bürgerlichen und militarischen Dingen.

I. Buch.

Mit untermischten Nachrichten von den angränzenden Ländern und von den Illyriern, welche sich in denselben stark ausgebreitet haben.

Aus eigener Beobachtung und im Lande selbst gemachten Wahrnehmungen entworfen
von

Friedrich Wilhelm von Taube,
Kaiserl. Königl. wirkl. Regierungsrathe.

Leipzig, 1777.

Austr. 4733

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

B. 1–2.

An

Seine Excellenz,

den Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Franz Koller Grafen von Nagy-Manya,

Befehlshaber vom Orden des H. Stephan,

beyder Römisch-Kaiserlich-Königlichen Majestäten wirkl. geheimen Rath, Königl. Obergespann der hungarischen Gespannschaft Bars, und Präsidenten der hochlöbl. K. K. illyrischen Hofdeputation in Wien.

Meinem gnädigen und hochgebiethenden Herrn, Herrn.

* 2

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Hoch- und Wohlgebohrner Graf,

Gnädiger Herr,

Eure Hochgräfliche Excellenz sind der eigentliche Urheber dieses Werkes. Denn **Hochdero** auf mich gefallene Wahl hat mir Gelegenheit gegeben, die Länder, welche hier beschrieben werden, mit einem forschenden Auge zu durchreisen und genau kennen zu lernen. Pflicht und Dankbarkeit werden also die Kühnheit entschuldigen, die ich genommen habe, **Eurer Excellenz** diese geringen Blätter in Unterthänigkeit zuzueignen.

Doch kann ich diese Gelegenheit nicht vorbeylassen, ohne meine aufrichtige und natür-

natürliche Regungen der lebhaftesten Dankbarkeit und Ehrfurcht öffentlich ausbrechen zu lassen, die ich für einen aufgeklärten Minister empfinde, welcher durch seine dem Staate auf vielerley Art geleistete wichtige Dienste sich das Vertrauen einer großen Kaiserin und die Hochachtung aller Patrioten erworben hat.

Dafern ein solcher Minister diese Blätter seines Beyfalls würdig schätzen sollte: so wird es das größte Lob dieses Buches und die größte Belohnung für denjenigen seyn, welcher in tiefer Ehrfurcht sich lebenslang nennen wird,

Eurer Hochgräfl. Excellenz,

Wien,
am 16 Heumonath,
1777.

unterthäniger Diener

Friedrich Wilhelm von Taube.

Vorre-

Vorrede.

Slavonien und Syrmien haben bisher noch zu den unbekannten Ländern gehöret: da doch beyde so viele Merkwürdigkeiten enthalten, daß sie wohl verdienen, in Deutschland bekannter zu werden. Allein, ich wage mich in ein Feld, das noch wenig bearbeitet ist. Eben deswegen möchte ich nicht gern die Gewähr leisten, daß mein Buch ohne alle Unrichtigkeiten und Fehler sey. Mein Aufenthalt in diesen Ländern, die gehabte Gelegenheit, dieselben genauer, als andere, kennen zu lernen und meine unermüdete Aufmerksamkeit auf alles, was ihren jetzigen Zustand angeht, läßt mich jedoch zuversichtlich hoffen, daß diese gegenwärtige Beschreibung vor allen übrigen, deren es zwar sehr wenige giebt, wohl einigen Vorzug verdie-

nen werde. Doch nicht ich, sondern der Leser muß urtheilen.

Eigentlich ist diese Beschreibung die Frucht einer Reise, welche ich auf höchsten Befehl in den Jahren 1776. und 1777. an die türkische Gränze machen mußte. Da ich von Jugend auf gewohnt bin, meine müssige Stunden zu nützlichen Dingen anzuwenden: so habe ich meine Wahrnehmungen an Ort und Stelle aufgezeichnet, darauf aber nach meiner Zurückkunft in Ordnung gebracht, so wie dieselben hier erscheinen.

Alles, was die Alterhümer und natürlichen Merkwürdigkeiten betrift, ist hier nicht so vollkommen und ausführlich, als es die Wichtigkeit der Sache und die Fruchtbarkeit der Materie erfodert, beschrieben worden: weil ich derselben eine besondere umständliche Abhandlung gewidmet habe, welche die Aufschrift führen wird:

„Critische Nachricht von unterschiedlichen „neuen Entdeckungen, welche 1776. „und 1777. in Slavonien, Syrmien „und den angränzenden Ländern ge„macht

„macht sind, und welche sowol die Al„terthümer, als auch die Naturgeschich„te betreffen. Mit Kupfern, Rissen „und Landcharten *). In groß 4.

Diese critische Nachricht ist schon im April fertig gewesen; aber noch nicht herausgegeben: weil mit Stechung der Kupfer eine Verwirrung vorgefallen ist.

Ich weiß nichts mehr hinzu zu setzen, als daß die gegenwärtige Abhandlung in II. Bücher abgetheilet ist. Das I., welches hier erscheint, enthält eine allgemeine Beschreibung des Landes und seiner Einwohner: das II. und letzte Buch, welches schon fertig ist, und auch bald der Presse wird überlassen werden, enthält die genauere Beschreibung des Königreiches sowol, als auch der darin liegenden Städte, Festungen, Schlösser, Edelsitze, Marktflecken und merkwürdigen Dörfer. Wien, am 16 Heumonath, 1777.

*) Der Inhalt dieses Werkes steht schon in den wöchentlichen Nachrichten des Hrn. *D.* Büschings zu Berlin im XV Stück vom 14 April, 1777. a. d. 126 S.

Inhalt

Inhalt
des ersten Buches.

§. 1. Die besten Landkarten von Slavonien.
§. 2. Benennung des Landes und der Einwohner.
§. 3. Gränzen und Flüsse.
§. 4. Größe des Königreiches.
§. 5. Abweichung der Magnetnadel in Slavonien.
§. 6. Allgemeine Beschaffenheit des Landes.
§. 7. Landstraßen.
§. 8. Luft und Witterung.
§. 9. Gebirge.
§. 10. Warme Bäder.
§. 11. Bäume, Stauden, Kräuter, Pflanzen und Gewächse.
§. 12. Waldungen.
§. 13. Wilde Thiere.
§. 14. Bärenjagd.
§. 15. Wölfe, Füchse und Marder.
§. 16. Biber oder Castore.
§. 17. Luchse, Dachse, Biliche u. a. m.
§. 18 und 19. Wildes Geflügel.
§. 20. Goldadler. Weisse Adler.
§. 21. Jagdgerechtigkeit.
§. 22. Schädliche Thiere und Insecten.
§. 23. Bienenzucht.

§. 24.

Inhalt.

§. 24. Seidenbau.
§. 25. Der Fisch Hausen und dessen Fang.
§. 26. Uebrige Fische.
§. 27. Von der Viehzucht überhaupt.
§. 28. Rindvieh.
§. 29. Büffelochsen.
§. 30. Schweine.
§. 31. Schafe.
§. 32. Pferde.
§. 33. Zahmes Geflügel.
§. 34. Das Mineralreich.
§. 35. Fruchtbarkeit des Erdbodens.
§. 36. Ackerbau und dessen Fehler.
§. 37. Getraidearten, welche gebauet werden.
§. 38. Vom türkischen Waizen oder Mayß.
§. 39. Vom gemeinen Waizen.
§. 40. Vom Flachs, Hanf, Taback u. a. m.
§. 41. Beschaffenheit der Landwirthschaft.
§. 42. Bauart der Städte, Schlösser, Marktflecken und Dörfer.
§. 43. Von adel. Herrschaften und Landgütern.
§. 44. Schlechte Bevölkerung des Landes und deren Ursachen.
§. 45. Zahl der Einwohner.
§. 46. Wie das Land besser zu bevölkern sey.
§. 47. Die jetzigen Einwohner des Landes.
§. 48. Ihre Sprache.
§. 49. Ihre Leibesgestalt.
§. 50. Ihr moralischer Charakter.
§. 51. Lebensart, Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten der Illyrier in den östreich. und türk. Ländern.

§. 52. Nahrung des gemeinen Volks.
§. 53. Ursprung des Christenthums.
§. 54. Zweyerley Religionen in Slavonien.
§. 55. Katholische Religion.
§. 56. Von denen griechischen Religionsverwandten, die sich mit gewissen Bedingungen zur katholischen Kirche geschlagen haben.
§. 57. Von denen Illyriern, die sich mit der katholischen Kirche nicht vereinigen wollen.
§. 58. Ihre Lehrsätze.
§. 59. Verbesserung ihres Kirchenwesens durch den H. Synod von 1776.
§. 60. Vom Oberhaupte der griechischen Kirche, die mit der katholischen nicht vereiniget ist.
§. 61. Wahl des Oberhauptes der Metropoliten.
§. 62. Die unter ihn stehenden Bischöfe.
§. 63. Einkünfte der Bischöfe.
§. 64. Wahl und Gerechtsame der Bischöfe.
§. 65. Einschränkung ihrer Gerechtsamen.
§. 66. Die niedere Geistlichkeit der griechischen Kirche, welche von der katholischen getrennet ist.
§. 67. Von ihren Klöstern.
§. 68. Von ihren Mönchen und deren Abtheilung.
§. 69. Ihre Ordensregel, Lebensart und Charakter.
§. 70. Allgemeine Betrachtungen über die Geistlichkeit.

I. Buch.

Beschreibung
von
Slavonien und Syrmien.

§. 1.

Man muß sich verwundern, daß von einem Lande, welches so oft der Schauplatz blutiger Kriege gewesen ist, keine guten Karten vorhanden sind. Die gemeinen haben viele Fehler. Besser ist die große Karte von Slavonien und Syrmien, welche der sel. Feldmarschall von Khevenhüller im J. 1720. durch Joseph Gadea zeichnen und zu Wien von Joh. Adam Schmutzer in 2 Blättern stechen ließ. Allein sie ist nicht graduiret; hat auch noch andere Fehler. So entspringt z. B. der Fluß Illova auf der croatischen Grenze, viel näher an der Drave, (Drau) und die kleine Walachey ist gar nicht angedeutet.

Ueberdem hat sich seit 1720. viel verändert, und Syrmien ist größer geworden. Unterschiedliche adeliche Herrschaften, z. B. Karlowitz, Semlin, Mitrowitz u. a. m. sind nicht mehr vorhanden; sondern gehören zu den militarischen Gränzbezirken. Die homannischen Erben haben diese Karte 1745. nachgestochen, graduiret und in ihr gewöhnliches Format gebracht; ohne die Fehler zu verbessern. Es sind auch die wenigsten Oerter unter die rechte Polhöhe gesetzt: zugeschweigen, daß Syrmien länger ist und 48 Minuten, d. i. 12 deutsche Meilen, weiter gegen Morgen liegt, als dasselbe auf dieser Karte steht.

Die beste von allen, die wir noch haben, ist diejenige, welche der K. K. Feldmarschall und Staatsrath Herr Graf von Lacy veranstaltet hat. Sie begreift nicht nur Slavonien; sondern auch das ganze Königreich Hungarn, mit allen übrigen hungarischen Ländern, und ist vom Major Müller gezeichnet, von Winkler aber im J. 1769. zu Wien auf 16 großen Blättern, die zusammengefüget werden können, sehr schön in Kupfer gestochen worden. Der Titel ist: *Hungaria, cum provinciis omnibus.* Es ist wirklich zu bedauren, daß diese prächtige und kostbare Karten nicht für Geld zu haben sind. Die Kupferplatten werden sorgfältig verwahret, und es sind noch keine 20 Abdrücke davon gemacht worden, welche der Herr Feldmarschall nur vertrauten Freunden mitgetheilet hat. Inzwischen sind einige Kenner mit diesen Karten auch noch nicht recht zufrieden. Wahr ist es, daß dieselben nicht nach astronomischen Beobachtungen, sondern nur nach der gewöhnlichen Art aufgenommen sind.

§. 2. Nach der römischen Eroberung, die noch vor Cäsars Zeiten geschah, bekam das heutige Slavonien und Syrmien den Namen des valerianischen Pannoniens (Pannonia Valeria, oder interamnis) welcher bis ins vierte Jahrhundert üblich blieb: obwol dieses ganze Stück von Pannonien schon im zweyten Jahrhundert zu Illyrien gerechnet ward. *) Der heutige Name kömmt unstreitig von den Slaven, Slovenen oder Slawiniern her, welche im J. 640. über die Donau giengen und Illyrien besetzten. Syrmien, der östliche Theil des Königreiches, hat seinen Namen von der berühmten römischen Hauptstadt Syrmium erhalten. Heutiges Tages ist der Name Illyrien nicht mehr Kanzleymäßig: obwol die meisten Slavonier im vorigen Jahrhundert aus dem türkischen Illyrien hieher gezogen sind und auch gemeiniglich Illyrier genannt werden. Aber deswegen kann Slavonien Kanzleymäßig nicht Illyrien heißen: indem die Illyrier, welche im vorigen Jahrhundert ihr Vaterland verließen, sich viel weiter ausgebreitet und auch in Hungarn, Siebenbirgen und in dem Banat Temeswar sich niedergelassen haben. Da nun alle Illyrier, die in denen dem Hause Oesterreich zugehörigen Ländern seßhaft sind und sich zur morgenländischen Kirche bekennen, unter der illyrischen Hofdeputation zu Wien stehen: so wird Slavonien, Croatien und das östreichische Dalmatien in den Kanzleyen nicht mehr Illy-

*) Im 1 Jahrhundert begriff Illyrien nichts, als die am adriatischen Meere gelegene Länder; nämlich Albanien, Dalmatien, Istrien, und einen kleinen Theil des heutigen Slavoniens und Croatiens.

rien genannt. Eigentlich begreift der Name Illyrien alle Völker aus groß-Illyrien: sie mögen der lateinischen oder griechischen Kirche zugethan seyn. Allein diejenigen von ihnen, welche der griechischen Kirche anhängen, nennen sich heutiges Tages nicht mehr Illyrier, sondern Raizen oder Raazen; (Rascier) ein Name, den sie rühmlicher, als jenen ansehen, der aber in Oestreich nicht dafür gehalten wird.

§. 3. Die merkwürdigsten Flüsse sind die Drave, Donau und Save. Der erste wird fälschlich Drau, und der letzte irrig Sau genannt. Die Donau heißt bey den Illyriern Dunag. Diese 3 starke und schiffbare Ströme begränzen das Königreich auf 3 Seiten, und scheiden es von Hungarn, Servien und Bosnien: auf der Abendseite macht Croatien die Gränze. *) Ueber die gedachten Hauptströme, welche alle drey in Deutschland entspringen, nach ihrer Vereinigung den Namen Donau führen und ins schwarze Meer fallen, sind gar keine Brücken gebauet. Man muß also dieselben mit Wagen und Pferden in flachen Böten und Fähren, und oft mit Lebensgefahr passiren. Doch geschieht die Ueberfuhr unentgeldlich und an den meisten Oertern von Schiffsoldaten und Pontoniers. Sie wird aber im Winter durch das Treibeis bisweilen auf etliche Tage unterbrochen: und dann muß ein Reisender oft in einer elenden Bauernhütte, die nicht einmal

*) Der kleine Fluß Illova war sonst die Gränze zwischen Slavonien und Croatien. Heutiges Tages macht derselbe die Gränze nur gegen der Drave zu: weil die Herrschaft Kuttina zu Slavonien geschlagen worden ist.

mal Fenster hat, Gedult lernen. Die vornehmsten Ueberfuhren nach Hungarn sind von Abend gegen Morgen: 1) die Bartscher bey dem Dorfe Barcs, nicht weit von Verovitieza, 2) bey Walpo, 3) zu Esseck, 4) zu Illock, 5) bey Peterwardein, 6) bey Karlowitz und 7) zu Salankomen. Zwischen Semlin und Belgrad ist eine starke Ueberfuhr.

§. 4. Von Croatien bis an Syrmien beträgt die Länge in einer geraden Linie durch die Luft 18 deutsche oder geographische Meilen, und die größte Breite von Gradisca bis an die Drave 12. Syrmien ist in seiner weitesten Ausdehnung zwar 16 Meilen lang; aber von Süden gegen Norden nur 6 breit. Das ganze Königreich Slavonien, worunter ich allzeit Syrmien mit verstehen werde, ist also in gerader Linie von Abend gegen Morgen 34. Meilen lang.

§. 5. Im ganzen Lande weicht die Magnetnadel über 15 Grade gegen Abend ab. Zu Pakracz, mitten in der kleinen Walachey, beträgt die Abweichung ganz genau 15 Grade und 18 Minuten: wie ich im J. 1777. wahrgenommen habe. Dieselbe wird noch stärker, so bald man über die Drave in Hungarn ist. Zu Fünfkirchen weicht der Compas gar 18 Grade und 15 Minuten gegen Westen ab. Sollte wohl das viele Eisen, welches die Berge in Steyermark, Kärnthen und Krain enthalten, die Ursache davon seyn?

§. 6. Slavonien ist ein Land, welches allererst vor 20 Jahren aus dem Chaos gezogen und erschaffen zu seyn scheint: sintemahl der menschliche Fleiß bisher noch wenig der Natur zu Hülfe gekommen ist. Wie

viele Schätze der Natur liegen noch im dunkeln begraben, oder werden doch nicht recht bearbeitet und gehörig benutzet. Wer dieses höchst gesegnete Land durchreiset: der findet allenthalben entweder grundlose Sümpfe, Moräste und stehende Seen, oder unwegsame Gebirge mit gähen abhängigen Klüften und tiefen Thälern, oder ungeheure und düstere Wälder, *) oder weite und ganz flache Ebenen, die das Aug nicht übersehen kann. Inzwischen scheinet hier die holde Natur zu lachen: sie stellet allenthalben die angenehmsten Aussichten dar, welche die Augen bezaubern. Die Wälder sind 8 Monathe im Jahr stets frisch und grünend: nichts scheint verwelket zu seyn und die Erde schmücket sich unaufhörlich mit neuen Blumen. Die Hügel sind mit alten Schlössern oder mit Wein bedeckt und die Thäler mit Gärten, welche die Natur selbst gepflanzet hat. Ein großer Strom zeiget sich in einer mäßigen Entfernung: ein silberfarbner Bach stürzet sich in der Nähe von den Felsen herab: die Luft erschallet entweder von seinem Gemurmel oder vom Gesang der Vögel. Kurz! das Land hat ein romanhaftes Ansehn. Wohin man sich nur wendet, werden die Augen durch neue Annehmlichkeiten in der wunderbaren Mannichfaltigkeit von bezaubernden Gegenständen belustiget.

§. 7. Die **Landstraßen** sind ungepflastert und sehr schlecht. Des Winters kann man im Gebirge nicht ohne Lebensgefahr reisen; auch wenn man Schlitten nimmt.

*) Eben so sah es vor Alters in Deutschland aus. Terra in universum aut silvis horrida, aut paludibus fœda. *Tacitus de M. G.* cap. V.

nimmt. Erst seit der Zeit her, daß der glorreiche Joseph II. dieses Land dreymal mit seiner Gegenwart beglücket hat, ist man auf Verbesserung der Landstraßen, Dämme und kleinen Brücken bedacht gewesen. In der poseganer-Gespannschaft trift man noch die besten Wege im ganzen Königreiche an *); auch die Commercialstraße von Peterwardein nach Semlin nicht ausgenommen. Vor einigen Jahren ist eine vortrefliche ganz gerade gehende und mit Obstbäumen besetzte Landstraße von Pakracz an bis in Croatien, neu angelegt worden. Die daran stoßenden Dörfer wurden weggebrochen und an beyden Seiten des Weges viele Soldatenhäuser in einer bestimmten Entfernung regelmäßig erbauet: damit die Räuber abgehalten werden mögten.

Wenn man Esseck, Pederwardein und Semlin ausnimmt: so trift ein Reisender hier eben so wenig, als in der Türkey, Gasthöfe und Herbergen an. Doch dieser Mangel wird durch die Gastfreyheit der griechischen Klöster und der begüterten Einwohner vollkommen ersetzet, welche froh sind, wenn sie Gesellschaft haben und von den Reisenden etwas neues hören können. **)

*) Dieses ist der unermüdeten Sorgfalt des patriotischen Obergespanns, Hrn. Grafen Jankowics von Daruvar zuzuschreiben.

**) Ein gewisser Edelman, dessen Schloß an der Landstraße auf einer Höhe liegt, pflegte die Vorbeyreisenden mit einem Sprachrohr selbst einzuladen, daß sie bey ihm einkehren mögten. Die alte deutsche Gastfreyheit wohnet nunmehr in Slavonien.

§. 8. Die **Witterung** ist hier anderst, als in Deutschland. Denn in der Ebene und absonderlich in Syrmien, pflegt der Frühling schon im Hornung anzufangen; aber im Gebirge etwas später. Der Sommer ist unerträglich warm und macht den ganzen Körper ungemein matt und träge *). Schon im Brachmonathe nimmt die Aernte in Syrmien ihren Anfang; in Slavonien etwas später. Der Herbst dauret gemeiniglich bis nach Allerheiligen: um Weihnachten und Neujahr ist die Kälte am heftigsten. Ich habe beobachtet, daß der Winter im Gebirge so streng ist, als mitten in Deutschland; aber selten über 2 Monathe dauert. Die **Luft** ist auch sehr unterschieden. Mitten im Lande zwischen dem Gebirge ist sie heiter, rein und gesund; aber längst den 3 Hauptströmen höchst ungesund. Denn diese 3 Flüsse treten zum öftersten aus, überschwemmen das flache Land weit und breit, und hinterlassen große Moräste, welche nicht nur den 8ten Theil des Königreiches bedecken, sondern auch durch die Sonnenhitze in Fäulung gerathen und die Luft anstecken. Daher entstehen die bösartigen Fieber, welche so viele Menschen, besonders Ausländer, wegraffen, daß Esseck und Peterwardein der **Kirchhof der Deutschen** genannt werden. Eine andere Landplage, die aus den Sümpfen entsteht, ist das viele und mancherley Ungeziefer, welches im Sommer unerträg-

*) In Portugall und Spanien ist die Sommerhitze viel größer, als in Slavonien und Syrmien: wie das Thermometer bezeuget. Dessen ungeachtet macht die Hitze in jenen Ländern nicht so träge und faul als in diesen.

erträglich fällt *). Die größte Wohlthat, die dem Lande nur wiederfahren könnte, wäre gewiß die Austrocknung der Moräste **), welche gleich den ägyptischen nicht nur den Luftkreis mit faulen Dünsten und das Land mit giftigen Thieren anfüllen, sondern auch jährlich einige tausend Menschen ins Grab legen. Wenn man von der Save an, da, wo sie in Slavonien eintritt, einen geraden schiffbaren Canal, am Fuß des Gebirges, der Länge nach durch das ganze Land bis Semlin, und einen anderen längst der Drave bis Wuckowar ziehen wollte: so würden nicht nur alle stehende und faule Wasser diesen 2 Canälen zufließen und die Moräste von selbsten austrocknen, sondern auch die lange und beschwerliche Schiffahrt auf der Save verkürzet und erleichtert, ja! das ganze Land viel angenehmer, lustiger und größer werden.

§. 9. Eine Kette hoher Berge durchschneidet das Königreich der Länge nach. Dieses Gebirge fängt auf der croatischen Gränze am Flusse Illova an, oder kömmt eigentlich aus Croatien heraus, zieht sich von Abend gegen Morgen mitten durch das Land, wird immer schmäler und nähert sich bey Wuckowar der Donau, welche dasselbe endlich bey Illock berühret. Von dan-

*) Die Mücken sind so zahlreich, daß sie an einem Sommerabend zuweilen die Sonne verfinstern. Sie sind etwas größer, als in Deutschland, und ihr Stich ist schmerzhafter und giftiger, als jener ihrer. Man würde ohne ein Netz über das Bette gar nicht schlafen können.

**) Ich habe darwider den schwachen Einwurf machen hören, daß die Moräste wegen der Viehweiden unentbehrlich und nothwendig wären.

dannen läuft das Gebirge am südlichen Ufer den Strom hinunter, bey Peterwardein und Karlowitz vorbey, und nimmt endlich 1 Stunde unterhalb Karlowitz auf einmal ein Ende. Der Ueberrest von Syrmien bis Semlin, wie auch das südliche Ufer der Drave und das nördliche der Save, besteht sowol aus kleinen Hügeln, als auch aus flachem Lande und fruchtbaren Ebenen, die mit Morästen untermischet sind. Die höchsten Berge sind 458 Klafter oder 2748 Schuhe über die Oberfläche der drey Hauptströme erhoben. Es besteht aber das Gebirge aus keinen nackenden unfruchtbaren Felsen und rauhen Klippen, sondern ist theils mit Gebüschen und hohen Bäumen dick bewachsen, theils mit Weinstöcken und Obstbäumen bepflanzet. Hie und da sind die Höhen mit alten verfallenen Schlössern und anderen zertrümmerten Gebäuden ausgezieret, von welchen ich einige an ihrer Bauart für römische Ueberbleibsel erkannt habe: doch rühren die meisten aus der mittlern Zeit her.

§. 10. Kein Land ist reichlicher mit **warmen Bädern, Gesundbrunnen** und **heilsamen Wassern** gesegnet, als der gebirgige Theil von Slavonien. Die kleinen aus dem Gebirge kommende Flüsse und Bäche haben so viele in ihnen oft aufprudelnde warme Quellen, daß sie auch mitten im Winter bey der strengesten Kälte nicht zufrieren *). Die berühmtesten Bäder sind

*) Als ich im Jänner 1777. über das slavonische Gebirge im Schlitten reisete, stand Reaumurs Wetterglas beständig einige Grade unter dem Gefrierpunkt. Und doch fand ich die Bäche offen und sah Fische, Krebse, Frösche und Schlangen darin schwimmen.

sind zu Daruvar und Pakracz. Man könnte 50 warme Bäder in Slavonien und Syrmien anlegen, welches vielleicht geschehen mögte, wenn dermaleinst das Land gehörig bevölkert seyn wird. Allein itzunder scheuet man die Kosten, welche niemand gern wagen will.

§. 11. Eine große Wohlthat der Natur sind die Forsten und schönen Waldungen, welche vornehmlich Eichen und hiernächst Buchen, Birken, Pappelbäume, Erlen, türkische Haselnußbäume, wilde Weinstöcke, und vielerley andere wilde Obstbäume, aber nicht den nützlichen Lerchenbaum enthalten. In den Gegenden, die die Drave durchströmet, findet sich auch der weisse Pappelnbaum (populus alba) sehr häufig, dessen lockere schwammige Rinde drey Zoll dick ist und eben dieselben Dienste, als das Pantoffelholz thun könnte. Fichten und Tannen giebt es wenig. Weidenbäume sind auch nicht in hinlänglicher Menge vorhanden *). An Süßholz (Glycyrriza oder Liquiritia) ist ein großer Ueberfluß **): die Wurzeln desselben werden stark ausgeführet und dienen zu Kork und Pfröpfen. Waldkirschen, Holzbirnen und wilde Aepfel sind häufig. An zahmen Aepfelbäumen und fast an allen anderen Obstbäumen, ist noch immer ein ziemlicher Mangel zu spüren ***): so gut auch dieselben in diesen

*) Deswegen muß jeder Obergespann in seinem jährl. Hauptbericht anführen, ob auch die Zahl der Weiden durch neue Pflanzungen vermehret worden sey.

**) In Deutschland wächst das beste Süßholz im Bisthum Würzburg: doch muß dasselbe dem syrmischen weichen.

***) Aepfel werden aus den angränzenden Ländern zugeführet und nach dem Gewicht verkaufet, die Oka, d. i. zwey und ein viertel Pfund, für 5 bis 6 Kr.

sen Ländern fortkommen. Denn die Illyrier, deren Charakter es mit sich bringt, gar nicht für die Nachkommenschaft zu sorgen, haben bisher versäumet, Obstbäume zu pflanzen, deren Früchte nicht sie, sondern erst ihre Enkel genießen würden. Desto größer ist ihr Fleiß in Pflanzung der Zwetschen- und Pflaumenbäume gewesen, von welchen man allenthalben weitläuftige umzäunte Wälder antrifft. Der Antrieb zu diesem ungewöhnlichen Fleiß ist, daß aus der Frucht gedachter Bäume ein Geist gebrannt wird, welcher unter dem Namen Raky oder Schlivavicza das tägliche und allerangenehmste Getränk der Illyrier in den türkischen und hungarischen Ländern ist. Dieses Getränk ist nicht so hitzig, als der Zwetschen-Brandtwein, der in Hungarn und Deutschland gemacht wird. Wenn der Bauer Dünger hat: so führet er solchen nicht auf seine Kornfelder, sondern in seinen Zwetschengarten, um destomehr Raky zu bekommen. Eine Art Pflaumen giebt so gute Prunellen, als die Französischen sind.

Hin und wieder trifft man auch ein Gehölz von zahmen Kastanienbäumen an, deren Frucht angenehm zu essen ist. Weisse Maulbeerbäume sind wegen des einträglichen Seidenbaus in erstaunlicher Menge vorhanden und werden noch immer sorgfältig vermehret. An Mandeln, Feigen u. dergl. m. ist auch kein Mangel. Mit Weinstöcken sind alle Hügel und niedrigen Berge bepflanzet. Syrmien hat die meisten und allerbesten Weinberge: der dortige dunkelrothe Wein giebt dem Montepulciano nichts nach. **Ein gutes Weinjahr: eine reiche Aernte für die Todtengräber**, ist ein

Sprich-

Sprichwort, welches sich auf der Erfahrung gründet. Denn wenn der Wein in Syrmien gut geräth, folglich wohlfeil wird: so sterben weit mehr Menschen, als in schlechten Weinjahren.

Das ganze Land ist mit mancherley kräftigen und gewürzhaften Arzneykräutern bedeckt. Alle Apotheken in Deutschland könnten von hier aus mit Kräutern und Wurzeln versorget werden. Allein es geschieht gerade das Widerspiel. Kräuter zu sammlen, ist für einen Illyrier viel zu mühsam: und deswegen müssen die Apotheker dasjenige, was sie brauchen, aus Deutschland verschreiben. An Erdschwämmen, Morcheln, Trüffeln u. dergl. m. ist ein Ueberfluß. Es giebt hier auch vielerley wilde Farbekräuter, mit welchen man sowol sehr schön als dauerhaft und haltbar färben kann. Dieß ist ein Geheimniß der Weiber. Da sie sich gern das Gesicht anstreichen: so wissen sie aus Wurzeln eine Schminke zu machen, welche viel natürlicher und schöner, als die französische ist, nicht halb so viel kostet und sich gar nicht abwaschen läßt. Möchte doch diese Schminke in Wien, Paris und London ewig unbekannt bleiben!

§. 12. Wenn man das Herzogthum Syrmien, welches Mangel an Holz leidet, und einige Gegenden in Slavonien ausnimmt: so ist der ganze Ueberrest ein ungeheurer fast an einander hängender Eichenwald *), in

*) Man kann einen ganzen Monath lang in den Wäldern von einem Orte zum andern ziehen und jagen, ohne ein Dorf zu berühren. Die Waldungen enthalten viele vortrefliche Trüffel, die den piemontesischen nichts nachgeben; aber nicht aufgesuchet werden: weil man dazu keine abgerichtete Hunde hat.

in welchem das vortreflichste Zimmerholz zum Schiffbau sehr häufig zu finden ist. Die Eichen haben einen ungemein schönen und schlanken Wuchs, und einen sehr gesunden Stamm. Oft sind sie so hoch und gerade, als die Fichten, und zeugen von der großen Fruchtbarkeit des Bodens. Sie behalten im Winter ihr Laub, welches die Ochsen abfressen und sich davon nähren, wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist. Wäre Slavonien am Meere gelegen: so würde man mehrere Dukaten, als itzunder Groschen, darinne antreffen. Inzwischen tragen die Wälder wegen der Mast den Magnaten und Edelleuten vieles Geld ein. Denn jeder Bauer oder Viehhändler, der seine Schweine in die Mast treiben will, muß auf 2 Monathe für ein Stück 4 Gr. erlegen, welches in großen Herrschaften jährl. einige tausend Fl. einbringt, wenn die Mast gut gerathen ist. Geräth sie nicht: so tragen die Bäume anstatt der Eicheln lauter Knospen oder Knobben, (fälschlich Knoppen genannt) welche die Lohgärber kaufen und zum Gärben brauchen *). Diese Knobben werden aber noch wenig gesammlet und verfaulen auf der Erde.

Ein Reisender kann nicht ohne Unwillen die unbeschreibliche Menge der schönsten Stämme ansehen, welche in den Waldungen auf der Erde liegen und verfaulen. Wenn man Bauholz fället, so läßt man alle Stämme, die inwendig nicht recht gesundes Holz zeigen, im Walde liegen. Die Hirten und Fuhrleute, welche im Sommer und Winter die Nächte im Walde zubrin=

*) Ich habe von den Knobben umständlich Nachricht gegeben in meiner Abschilderung des engländischen Handels, 111 Hauptstück, der 2ten Auflage.

zubringen, machen Feuer am Stamm eines großen Baumes, der folgl. verdorren und niederfallen muß. Auch stürzet der Wind viele alte Bäume um. Wenn der Weg, der durch die Holzungen geht, verdorben und ausgefahren ist: so schlägt man einen neuen durch die Waldungen oder macht den alten breiter. In beyden Fällen werden die im Wege stehenden Bäume umgehauen, welche liegen bleiben und verfaulen müssen. Wie viele Pottasche ließe sich hier brennen und wie vieles Eisen machen?

§. 13. Wer da glaubet, daß die slavonischen Wälder mit **wilden eßbaren Thieren** angefüllt sind: der ist in einem großen Irrthum. Die Wälder wimmeln von zahmen, und nicht von wilden Thieren. Hirsche giebt es gar nicht: wilde Schweine sind höchst selten, so gern sie sich auch sonst in Sümpfen und Morästen aufhalten: Rehe und Hasen sind auch nicht überflüßig *). Die **reissenden wilden Thiere** sind kein Segen der Natur; sondern sollten zum Besten der Viehzucht ausgerottet werden: wie es in England geschehen ist. In Slavonien thun die Bären den Ochsen und Bienen großen Schaden: die vielen Wölfe hindern die Schafzucht: die Menge der Füchse, Marder u. a. m. fällt dem Landmanne höchst beschwerlich.

Inzwi-

*) Die Menge der Bären, Wölfe, Füchse, Adler, Geyer, Habichte, Falken u. a. m. hindert die Vermehrung des Wildprets, welches ohnedem Tag und Nacht durch die zahmen Schweine, wovon die Wälder stets wimmeln, unaufhörlich beunruhiget wird. Ueberdem ist es nicht möglich, daß in einem Lande, wo gar zu viele Jäger sind und keine Setzezeit beobachtet wird, das Wildpret und Geflügel sich mehren könne.

Inzwischen ziehen die Bälge der Füchse und Wölfe doch vieles Geld ins Land.

§. 14. In Slavonien, Servien und Bosnien sind die Bären nicht so groß, als die polnischen; doch auch nicht so klein, als die so genannten Haberbären in Steyermark. Ihre Farbe ist dunkelbraun. Sie fallen nicht leicht die Menschen von freyen Stücken an: desto größer ist aber der Schaden, welchen sie den Ochsen und Bienstöcken zufügen. Ein einziger Bär kann den stärksten Ochsen überwältigen. Dieser Kampf ist ein sehr merkwürdiges Schauspiel; geht aber gemeiniglich bey der Nacht vor: indem die Ochsen und alles andere Vieh, Sommer und Winter, Tag und Nacht, auf dem Felde bleiben. Wenn ein Ochs zerrissen worden ist: so findet man des Morgens auf dem Kampfplatze nichts als Blut und die zwey Hörner. Das übrige verzehret der Bär oder schleppt es mit sich in seine Höhle. Denn die Bären sind den ganzen Sommer über eben so fleißig, als die Ameisen. Sie sammlen wildes Obst, Ochsenknochen und Honigseim, womit ihre Höhlen um Allerheiligen herum vollgepfropfet sind: alsdenn verstopfen sie den Eingang mit Gras, Moos, Zweigen von jungen Bäumen u. d. m. und gehen nicht mehr auf den Raub aus. Es ist ein Märchen, daß sie den Winter mit Schlafen hinbringen und sich vom Lecken ihrer Tatzen nähren. Wenn ihr gesammelter Vorrath bis zum Frühling hinreichet, und nicht von Insekten oder durch andere Zufälle verdorben wird, welches jedoch selten geschieht: so verlassen sie allererst im Anfange des Märzmonates ihren Winterpalast,

streis

streifen herum und fangen wiederum ihre Sammlung für den künftigen Winter an.

Im flachen Lande giebt es keine Bären; sondern nur im Gebirge. Die meisten findet man in Bosnien und in der kleinen Walachey, welche auf den Gränzen von Croatien und Bosnien anfängt, und sich bis an die Stadt Posega (Poscheck) erstrecket. Rund um den bischöflichen Marktflecken Packracz herum giebt es die meisten und auch die größten Bären.

Da diese Raubthiere auf einer Seite der Viehzucht höchst schädlich fallen; auf der andern aber, wenn sie erlegt sind, wegen ihrer warmen Haut, gesunden Fetts, schmackhaften Schinken und Tatzen mancherley Nutzen schaffen: so wird ihnen auf allerhand Art nachgestellet; doch nicht so stark, als man glauben möchte. Die Jagd ist zweyerley: die regelmäßige und die unregelmäßige. Jene geschieht mit Feuergewehr und wird entweder im Sommer oder im Winter angestellt. Des Sommers erforschet man bey der Spur die Oerter, wo sich viele Bären aufhalten und wo sie ihren Gang haben. Alsdenn gehen unterschiedliche Jäger, Wirthschaftsbeamte und andere Jagdliebhaber mit einander zugleich auf den Fang aus, zertheilen sich im Gebirge paarweise und jeder suchet einen schicklichen Anstand; doch so, daß einer dem andern im Nothfalle zu Hülfe kommen kann. Der Bär kömmt endlich mit spanischen Schritten daher, geht ganz ernsthaft vorbey, und stellet sich, als ob er den nahstehenden Jäger nicht gewahr würde, den er nicht einmal ansieht: obwohl er ihn schon von ferne gespüret hat. Es würde gewiß die größte Unvorsichtigkeit und Toll-

kühnheit seyn, auf den ankommenden Bären Feuer zu geben. Denn wenn derselbe nicht mitten durch den Kopf oder das Herz geschossen, oder wenn er gar verfehlet wird: so richtet er sich augenblicklich in die Höhe, und läuft auf beyden Hinterfüßen gerade auf den Jäger los, welchen er mit seinen Vorderfüßen ergreift und wo nicht erwürget, doch erbärmlich zerfleischet; auch ihm öfters die Haut vom Kopfe abstreifet. Deswegen muß man warten, bis der Bär vorbeygegangen ist, und ihm sodann von hinten zu eine Kugel durch den Kopf jagen. Wird derselbe verfehlet oder auch nicht tödlich verwundet: so nimmt er Reiß aus, ohne den Jäger anzufallen *). Des Winters suchen die Jäger in den Felsenklüften die Bärenhölen auf, stellen sich vor den Eingang und schiessen in die Luft, oder lassen durch die Bauern ein lautes Geschrey oder sonst ein heftiges Getöße machen **): da denn diese Thiere voller Grimm herausspringen und erschossen werden. Bisweilen geschehen 20. ja wohl 30 Schüsse auf einen einzigen Bären, bis man ihn tödten kann. Wenn derselbe am Unterleibe stark verwundet ist: so schiebt er die herausfallenden Gedärme wiederum in den Bauch hin-

*) Ein gewisser General, den ich nicht nennen will, kam vor ein paar Jahren nach Slavonien und war sehr begierig, eine Bärenjagd zu sehen, welche denn ihm zu Ehren auch angestellt ward. Allein, als der Bär langsam angezogen kam: so entfiel dem Helden plötzlich der Muth, und er ließ das Ungeheuer geduldig vorbeymarschiren; ohne einen Schuß zu thun.

**) Man glaubte einst, daß die Bauern in Schweden durch einen gewissen schreyenden Ton den Bären zwingen können, seine Höhle zu verlassen.

hinein, verstopfet seine Wunde in der Geschwindigkeit mit Gras oder Laub, und läuft davon.

Die unregelmäßige Bärenjagd wird ohne Feuergewehr, ohne Waffen vom Landvolke in Slavonien, Croatien und Bosnien gemacht und zeuget von der natürlichen Herzhaftigkeit der Illyrier. Sie gehen wegen der Haut auf die Jagd und haben keine andere Waffen, als ein Beil in der Hand. Wenn nun der Bär kömmt: so stellen sich die Illyrier an einen Baum und werfen mit Steinen nach ihm, oder reizen ihn auf andere Art zum Angriffe. Der erzürnte Bär hebt sich und geht wütend auf seinen Beleidiger los, welcher geschwind auf den Baum steigt, und dem nachkletternden Bären die eine Vordertatze mit lachendem Munde in dem Augenblicke abhauet, da er den Illyrier erreichet hat. Das Thier fällt vom Baume herab, und verblutet, und verzappelt sich auf der Erde. Alsdenn steigt der Illyrier ganz gelassen herunter und giebt dem Bären mit seinem Beile den Rest. Auf diese Art werden viele Bären von den kühnen Bauern erlegt.

§. 15. Die Wölfe sind im ganzen Königreiche viel häufiger, als die Bären; fallen aber doch selten die Menschen an. Eine desto größere Verheerung richten sie zwischen den Schafen und anderen zahmen Thieren, ingl. zwischen dem Wildprett an. Sie halten sich lieber im flachen, als gebirgigem Lande auf: und Syrmien wird von ihnen stark geplaget. Wer auf einen Trupp Wölfe stößt: der muß sich hüten, daß er nicht auf den allerersten Feuer gebe. Denn solcher ist allzeit eine Wölfinn: und wenn die erschossen ist, bleiben

alle andere rund um sie herum stille stehen, und man ist in großer Gefahr. Die **Füchse** sind ungemein zahlreich und noch weit häufiger, als die Wölfe. Gemeiniglich werden von den adel. Jägern einer einzigen Herrschaft über 100 Füchse alle Winter geschossen. Denn von Fuchseisen weis man hier nichts. Mit den Häuten der Wölfe und Füchse wird ein starker Handel im Lande getrieben: Esseck ist die Hauptniederlage und der beste Markt für dieselben. Ein Paar der allerbesten ungefärbten Fuchsbälge kann aus der ersten Hand für 3¾ Fl. gekaufet werden. Manche adel. Herrschaft löset daraus jährlich gegen 400 Fl. **Marder** werden nicht über 1 oder 2 Dutzend alle Winter in jeglicher Herrschaft geschossen.

§. 16. Die Mannichfaltigkeit der **unschädlichen wilden Thiere**, deren Bälge geschätzet werden, ist in diesen Wildnissen bewundernswürdig groß. Ich will von den vornehmsten eine kurze Beschreibung machen und mit dem **Biber** oder **Castor**, als dem nützlichsten von allen, anfangen. Man sollte glauben, daß ein schlecht bewohntes Land, welches voller Sümpfe, stehenden Gewässer und Seen ist, und welches mit Kanada unter einerley Grad der Breite liegt, von Bibern wimmeln müsse. Allein der Schluß trüget. Denn wegen der vielen Nachstellungen sowol, als wegen der steten Beunruhigung, die die in den Morästen wühlenden Schweine veranlassen, haben sich die Biber sehr vermindert. Die meisten halten sich an den Ufern der Save in den schmalen Canälen auf, welche von den vielen kleinen Inseln gebildet werden und für Schiffe zu eng sind. Sie sind zwar eben so groß, als

die amerikanischen: aber ihr Balg ist nicht so dick von Haaren. Es ist bekannt, daß in Nordamerika 40: 50 bis 100 Biber sich vereinigen, von Thon Wohnhäuser bauen und in einer Republik beysammen wohnen. Allein in Slavonien wohnet jede Familie allein, gräbt sich eine Höle am Ufer, oder macht ein Nest in Schilf und Rohr *). Man suchet diese Thiere mit Netzen lebendig zu fangen; nicht sowol wegen ihres Balgs, als wegen des Fleisches, welches an Fasttagen zu essen die katholische Kirche (aber nicht die griechische) erlaubt hat. Deswegen werden die Biber lebendig nach Wien geführet und für einen theuren Preis verkaufet. Die Fischotter, deren Menge sehr groß ist, sind den deutschen ganz gleich. Allein es fehlet den Jägern an Fleiß und Geschicklichkeit, dieselben zu schießen und zu fangen.

§. 17. Der slavonische Luchs hat die Größe eines starken Schlächterhundes. Wegen seines Balgs wird er verfolget. Der slavonische Dachs unterscheidet sich von dem deutschen durch seine Größe, sonst sind beyde einander vollkommen ähnlich. Die Gebirgmäuse oder Biliche, (glires) welche auf illyrisch Puh heißen, sind hier eben so häufig, als in Steyermark, Kärnthen, Krain und Italien; haben aber eine andere Farbe, als dort, nämlich eine dunkle eisengraune **),

*) Doch ist 1776. eine Meile unterhalb Mitrowitz in der Save auf der türkischen Seite, eine kleine von Bibern erbauete leimerne Hütte gefunden worden, in welcher 8 Biber wohneten.

**) Das Fell der Biliche hat in Steyermark und den angränzen-

sind auch etwas größer, als diejenigen in Steyermark. Den Winter über sind sie tod, oder schlafen vielmehr: man findet sie öfters in hohlen Bäumen ganz erstarret liegen. So bald sie in ein warmes Zimmer oder zum Feuer kommen, leben sie wieder auf. In Steyermark, Kärnthen, Krain und Italien werden die Biliche gegessen *), in Slavonien aber nicht, allwo sie blos wegen des Balgs, der ein gutes und leichtes Pelzwerk abgiebt, gefangen werden; jedoch nicht in so grosser Menge, als in Krain. Ich übergehe die **Hamster, Iltis u. a. Thiere**, die in Deutschland bekannt genug sind.

§. 18. An wildem Geflügel und mancherley Wasservögeln ist ein großer Ueberfluß vorhanden. Zu dem eßbaren gehören die **Trappen, Berghühner, Fasanen, Hasel- und Birkhühner, Schnepfen, Rebhühner mit rothen Augen, Ortolane, wilde Gänse und Enten** **), **Wachteln, Droßeln, Kramsvögel** ***), wil-

zenden Ländern eine braune Farbe, die ins grünliche fällt: der Bauch ist weiß.

*) Diese Thiere nähren sich von der Frucht der Buchbäume, und haben ein sehr schmackhaftes und fettes Fleisch. Bereits die Römer hielten die Biliche für einen Leckerbissen, und ließen sie mit großen Unkosten lebendig nach Rom bringen, wodurch unterschiedliche wollüstige Schlemmer in Schulden geriethen.

**) Die wilden Enten bauen ihre Nester auf einem Baum nahe am Wasser, und tragen ihre Jungen, so bald sie aus den Eyern gekrochen sind, im Schnabel zum Wasser.

***) Obschon Slavonien mit Kramsvögeln angefüllet ist: so sind doch dieselben dort eben so theuer, als in Deutschland, weil die Einwohner diesen Vogel nicht mit Donen oder Schlingen zu fangen wissen.

wilde Tauben und Turteltauben; Wasserhühner, Taucher u. a. m. Die Trappen halten sich nur in der Ebene und meistens in Syrmien auf; sind aber schwer zu schießen: weil sie sowol schnell laufen, als auch fliegen, und sehr scheu sind. Ihr Fleisch ist etwas trocken: doch geben die jungen Trappen ein sehr angenehmes und schmackhaftes Essen. Dieser Vogel wird auch in den Ebenen des Königreiches Hungarn häufig gefunden.

§. 19. Zu dem wilden Geflügel, welches nicht eßbar ist, gehören die **Adler**, ingl. die **Geyer** von allen Arten, **Habichte**, **Falken** von allen Arten, die **Sperber**, **wilden Schwäne** *), **Spechte** von mancherley bunten Farben, **Kraniche** in unbeschreiblicher Menge, **türkische Reiger**, mit einem schönen Federbusch auf dem Kopfe, **Kiwitze** **), der sonderbare Vogel **Nimmersatt**, welcher eigentlich im Banat Temeswar zu Hause gehöret, **Rohrdommel**, **Störche** ***), u. dergl. m.

*) Die wilden Schwäne, welche den zahmen ähnlich sind, umzäunen ihr Nest in den Morästen mit Dornen und Disteln, um feindselige Thiere und Insecten von ihren Eyern abzuhalten.

**) In Syrmien giebt es eine unzählbare Menge Kiwitze. Es ist aber daselbst noch unbekannt, daß die Eyer derselben eine schmackhafte gesunde Speise sind.

***) Die Störche in Syrmien bauen gern ihre Nester in dem Schorstein leer stehender Gebäude, oder auch oben an der Oefnung des Schorsteins auswärts. Der Wind schmeißt öfters das ganze aus Reisern und Strauchwerk gebauete Nest in den Schornstein hinein. Dadurch geräth nicht selten ein Haus in Brand.

§. 20. Der König der Vögel, welcher in Syrmien häufig gefunden wird, ist der Goldadler, den man auch den großen Adler oder Steinadler zu nennen pflegt. Ich habe zum öftersten ein Dutzend derselben um die Sonne herum, wie es scheint, fliegen sehen und zwar in einer solchen Höhe, daß sie dem nackenden Auge nur als ein schwarzer Punkt vorkommen und nicht mit einer Kanonenkugel zu erreichen seyn würden. Man könnte den Adler das syrmische Wetterglas nennen. Denn ihr Flug zeiget die Beschaffenheit der oberen Luft an. Je reiner und heiterer dieselbe ist: je höher fliegt der Adler. Wenn aber ein Gewitter aufsteigen will: so scheint derselbe in großer Angst und Verwirrung zu seyn. Er flattert wild herum und fliegt so niedrig, daß man ihn mit einer Flintenkugel erreichen kann *). Hergegen im Winter, wenn die Luft neblich und regnerisch ist, sieht man keine Adler in denselben hoch fliegen: sondern sie suchen ihre Nahrung auf Hügeln und Höhen; fliegen aber davon, ehe man sie zum Schuß bringen kann. Im Sommer schwingt sich der Adler so hoch, daß er eine Strecke Landes von vielen Meilen übersehen kann. Wenn nun sein scharfes Auge von weiten Rehe, Hasen, Lämmer, Ziegen, Kraniche, Trappen, Gänse, wälsche Hühner u. a. m. erblickt: so nähert er sich dem Platze hoch fliegend, zieht die Flügel plötzlich ein, und fällt senkrecht aus der Luft als ein Klumpen Bley auf das junge Reh, Lamm u. s. f. welches er mit seinen Klauen ergreift und wie ein Pfeil durch

*) Bey dem Ausbruch eines Gewitters erblickt man zu Peterwardein 100 um die obere Festung herum fliegende Adler.

durch die Luft davon führet *). Das Aas todter Ochsen und Pferde dienet auch den Adlern zur Speise, und ist oft mit denselben ganz bedeckt. Wenn auch nur ein einziger Adler auf einem todten Ochsen sitzet: so getrauen sich keine Geyer oder andre Raubvögel hinzu, als welche den König der Vögel sehr fürchten, und dieser fürchtet wiederum die Menschen eben so stark **). Ein alter recht ausgewachsener Adler weiblichen Geschlechts wiegt in Syrmien und Servien 20 bis 22 Pfund: denn der Hahn von ihnen ist viel kleiner, als die Henne. Daß der Steinadler schwarz sey, ist bekannt. Allein man hat vor etlichen Jahren im Banat Temeswar zwischen steilen und fast unzugänglichen Felsen ein Adlersnest entdecket, in welchem weisse Adler waren. Die Jungen wurden ausgenommen und sorgfältig auferzogen. Das folgende Jahr fand man in eben demselben Neste abermals eine weisse Brut, die wiederum weggenommen und glücklich aufgebracht ward. Allein im 3ten Jahre traf man das Nest leer und verlassen an. Von diesen weissen Adlern habe ich einen im J. 1776. zu Semlin als eine Seltenheit selbst gesehn und betrachtet.

§. 21. Die Jagd ist kein Regal, sondern gehöret den Magnaten und Edelleuten, von welchen ein jeder

*) Wenn ein Mensch in der Nähe ist und in dem Augenblicke, da der Adler herabkömmt, geschwind hinzuspringt: so läßt der Adler seinen Raub fallen. Faule Jäger ersparen sich dadurch die Mühe, eine Trappe oder Reh zu schießen.

**) Vermuthlich aus dieser Ursache setzet sich kein Adler auf einen am Galgen hängenden oder am Spieße steckenden oder auf dem Rade liegenden todten Menschen.

im ganzen Königreich allenthalben frey und ungehindert jagen kann; ausgenommen an den Oertern, wo ein Gehäge ist. Weil es jedoch für eine Grobheit gehalten wird, wenn ein Nachbar die Gründe des anderen mit Flinten, Jägern und Hunden betritt: so bleibt ein jeder gern in den Gränzen seiner eigenen Herrschaft; es müßte denn seyn, um in der benachbarten etwa Hasen zu schießen. In den militarischen Gränzbezirken haben die Oberofficiers, nicht aber die Soldaten, das Jagdrecht. Der Bauer darf im ganzen Königreiche nirgends jagen; ja! nicht einmal Schießgewehr im Hause haben. Dessen ungeachtet gehen die Bauern heimlich auf die Jagd und schießen, was ihnen aufstößt; sonderlich Füchse. Sie fangen auch Marder und verkaufen heimlich die Bälge. Entdeckt man sie: so werden sie von ihrem Edelmanne als Wilddiebe gestrafet.

§. 22. Ein warmes Land, dessen achter Theil oft überschwemmet wird und aus Sümpfen, Morästen und Landseen besteht, muß natürlicher Weise mit mancherley giftigen, schädlichen und beschwerlichen Thieren angefüllet seyn. Ich rechne dahin die Schlangen, Nattern, Vipern, Kröten, Land- und Wasser-eydexen, welche über 3 Schuh lang sind, und das Ansehn junger Krokodillen haben; ferner die Blutigel, Polypen, Scorpione, Käfer, Ameisen, die schwarzen Feldgrillen und graue Hausgrillen, welche durch ihren unermüdeten nächtlichen Gesang die Gedult auch eines Engels ermüden könnten; und vielerley anderes schädliches Gewürme, das noch in Deutschland keinen eigentlichen Namen hat; z. B. die fliegenden

den Wanzen, welche $\frac{3}{4}$ Zoll lang und $\frac{1}{2}$ breit sind und des Nachts in den Wohnzimmern, wenn sie fliegen, ein Geräusch wie ein Vogel machen. Eine besondere Art des Iltis streichet in Syrmien an den Ufern der Flüße, Seen und Moräste herum, um Eyer zu suchen: und da er auch die Eyer der Schlangen und Eyderen frißt, könnte man diesen Iltis den syrmischen Ichneumon nennen. Im Sommer müssen die Bettstäten mit einem Mückengarn oder Netz überzogen werden: sonst würde man nicht schlafen können. Die Menge wunderschöner Zweyfalter, Schmetterlinge, Buttervögel, Wassernympfen u. d. m. ist unendlich groß. Zuweilen richten die Käfer und sonderlich die Heuschrecken eine entsetzliche Verheerung im Lande an. Wenn im Sommer der Südwind lange Zeit bläst: so bringt derselbe einen unzählbaren Schwarm Heuschrecken nach dem anderen aus dem türkischen Gebiethe mit sich über die Save herüber.

§. 23. Zu den nützlichen Insecten gehöret die Biene und der Seidenwurm. Sowol die Bienenzucht, als auch der Seidenbau erfodert wenige Arbeit, und vergilt dem Landmanne seine geringe Mühe sehr reichlich; schicket sich daher vortrefflich für die natürliche Trägheit der Illyrier. Dessen ungeachtet ist die Bienenzucht noch lange nicht so ansehnlich und stark, als sie seyn könnte. Denn es fehlet zwischen den Bauern an Aufmunterung, Unterricht und Anleitung. Ueberdem haben die Bienen 4 gefährliche Feinde, die erst ausgerottet oder wenigstens vermindert werden müssen; nämlich Bären, Spechte, Schwalben und Hornisse.

§. 24. Der Seidenbau ist zwar erst im J. 1761. eingeführet worden; hat sich aber in kurzer Zeit gewaltig ausgebreitet. Denn die Wartung der Seidenwürmer ist keine saure Arbeit, kann von Weibern und Kindern besorget werden und dauret kaum 2 Monathe. Ueberdem ist der Seidenbau in Slavonien und Croatien durch landesfürstl. Anstalten, Prämien, Belohnungen und große Unkosten lange Zeit unterstützet und eben dadurch empor gebracht worden. Der Landesherr bestellte und besoldete nämlich einen im Seidenbau erfahrnen Mann, der im ganzen Königreiche Slavonien und Syrmien herumreisen und allenthalben Unterricht ertheilen mußte, wie die weissen Maulbeerbäume zu pflanzen und die Seidenwürmer zu warten wären: zu welchem Ende derselbe junge Bäume und den Samen der Würmer unentgeldlich austheilete. Die Inhaber der adelichen Herrschaften wurden ersuchet, ihren Beamten die Einführung des Seidenbaues zwischen dem Landvolke aufzutragen: denen herrschaftl. Beamten, die sich hierin hervorthaten, ward ihr Eifer nicht nur durch landesfürstl. Hofrescripte öffentlich gelobet und gerühmet; sondern auch durch goldene Ketten und gnadenpfennige vergolten. Zudem ließ die wienerische Commerzkasse anfänglich die Galetten, oder unabgewickelten und im Backofen gedörrete Seidenwürmereyer, ohne Unterscheid ihrer Beschaffenheit mit 45 Kr., d. i. einem halben Reichsthaler das Pfund einlösen, um den Einwohnern Lust zu machen. Und diese Einlösung geschieht auch noch auf Rechnung der Kammer; aber nur mit 35 bis 40 Kr. das Pfund nach Unterscheid der Galetten. Auf solche Art ist denn der Seiden-

denbau glücklich in die Höhe gekommen und blühet itzunder hauptsächlich in Syrmien. Im J. 1769. wurden schon 17 Centner Galetten und 1774. so gar 20 gewonnen. Man fährt auch noch immer fort, junge Maulbeerbäume zu pflanzen. Um Esseck herum und im ganzen Poscheganer-Comitat ist ihre Anzahl sehr stark geworden. Hin und wieder habe ich einige angetroffen, die so groß, als Eichen sind und noch von den türkischen Zeiten herrühren. In Essek ist eine große Mühle zur Abwicklung der Galetten: in Buckowar, Poscheck u. s. f. sind kleinere angelegt.

§. 25. Sowol die 3 Hauptströme, die das Königreich begränzen und schon oben im 3 §. angezeiget sind, als auch die kleinen Flüsse und Bäche, welche in demselben entspringen, sind ungemein fischreich. Der **Hausen**, in Rußland Belluga genannt, ist der König aller Donaufische, und hat sein Vaterland im schwarzen Meere: weswegen alle Ströme, die in dasselbe sich ergießen, diesen Fisch enthalten. Man streitet über die Ursache, welche ihn bewegt, sein Vaterland zu verlassen und etliche 100 Meilen die Donau hinauf wider den Strom zu schwimmen. Geschähe es blos wegen des Laichens: so brauchte dieser Fisch nicht 500 deutsche Meilen den Fluß hinauf zu steigen *). Auch würden keine kleine Hausen von etlichen Jahren in die Donau kommen, welche zur Fortpflanzung ihres Geschlech-

*) Bis Raab, ja! zuweilen bis Presburg steigen die Hausen herauf. Wenn man alle Krümmungen der Donau abmißt: so haben diese Fische aus dem schwarzen Meere bis Raab, eine Lustreise von 500 Meilen zu machen.

schlechtes noch zu jung sind. Ich habe die Sachen untersuchet, und endlich gefunden, daß dieser Fisch um deswillen stets wider den Strom schwimmt, damit er gewisser Würmer, die ihn kützeln, sich entledigen möge. Wenn man im Monath Hornung die ersten Hausen, die aus dem schwarzen Meere in den Fluß gehen, mit dem Vergrößerungsglase genau betrachtet, ehe sie sterben: so wird man sehen, daß ihre Stirne dick mit kleinen Würmern bedeckt ist, welche kaum mit dem nackenden Auge gesehn werden können, und nicht größer, als eine Käsemilbe sind. Kützelt man ihnen den Kopf: so werden sie ruhig und scheinen vieles Vergnügen zu empfinden. Um nun von dem entgegen fließenden Wasser gekützelt zu werden und sich von diesen Insecten zu befreyen, steigt der Fisch unaufhörlich die Donau hinauf: bis endlich die ihn plagenden Insecten sterben, welches im Herbst geschieht. Alsdann kehret er ins Meer zurück und wird in der Donau nicht mehr gefunden. Vielleicht wird der Lachs auch durch Insecten aus der See in die Flüsse gejaget.

Die Hausen gehören zum Geschlecht der Störe; sie sind mit Lungen versehen und haben auf jeder Seite ein Luftloch. Die größten, welche auf den Ufern Syrmiens gefangen werden, sind 20 Schuhe lang und wiegen 15, auch wohl 16 Centner. An den Hausen ist alles nutzbar. Ihr Fleisch gleichet gebraten dem Kalbfleische und ist eine sehr angenehme Speise. Aus ihrem Rogen macht man den **Caviar** *), welchen die Illy-

*) Die Eyerchen werden vom Rogen mit hölzernen Messern abgekratzet und auf ein schräg gestelltes Brett geleget, damit das

Illyrier in Slavonien, Servien u. s. f. Heuwar nennen. Aus ihrer Schwimmblase wird der Fischleim zubereitet, welcher unter dem Namen Hausblase oder Hausenblase bekannt ist. Aus dem Rückgrate und aus den übrigen Knochen und Knörpeln wissen die Illyrier allerhand Kleinigkeiten zu verfertigen.

Der Hausen ist ein dummer Fisch, der seine eigene Stärke nicht kennet und sich leicht fangen läßt. Die beste Zeit dazu ist vom März an bis in den Weinmonath. Gegen Allerheiligen verschwinden die Hausen. Die Fischer, die auf den Fang ausgehen, werfen ihre Netze aus, welche nicht stärker, als diejenigen sind, womit man Karpfen und Hechte fängt. So bald sie merken, daß ein großer Hausen darin ist, suchen sie den eigentlichen Ort seines Auffenthaltes auf und umzingeln solchen mit einem anderen Netz, welches stärker ist, und aus dünnen Stricken und Bindfaden besteht. Alsdann suchen sie in kleinen Nachen dem Fische näher zu kommen, kützeln ihm den Kopf und henken in seine Flosfedern etliche starke eiserne Haken, die an eben so vielen Stricken befestiget sind: da er sich denn gemeiniglich ganz gelassen ans Ufer ziehen läßt. Unterweilen setzet sich derselbe zur Wehre, zerschmettert die Nachen und beschädiget die Fischer. Wenn nun der Hausen halb mit Liebkosungen und halb mit Gewalt ans Ufer geschleppet ist: so umgeben ihn die Fischer

das Wasser ablaufen möge: alsdann wird der Caviar stark gesalzen und in kleine Fässer geschlagen. Nach einigen Monathen bekömmt derselbe eine pechschwarze Farbe. Dieser Caviar wird auch mit dem Rogen anderer großen Fische öfters verfälschet.

Fischer mit starken Sailen und bemühen sich, wenigstens seinen Kopf auf das Land zu ziehen, welchen sie augenblicklich mit hölzernen Keulen einschlagen: worauf sie den ganzen Fisch auf das trockne Land bringen und schlachten.

Auf diese Art werden in Syrmien, besonders dort, wo die Drave, Theis und Save in die Donau fallen, unzählige kleine und große Hausen von 5. 6 bis 10 Centner gefangen, und entweder frisch für 20 Kr. die Oka ($2\frac{1}{4}$ Pfund) verkaufet, oder aber eingesalzen und in fremde Länder gesandt. Allein das Einsalzen wird so schlecht verrichtet, daß dadurch das Fleisch grob, hart und zäh wird *). Es ist auch in Syrmien das Salz zu theuer, welches aus Hungarn kömmt.

§. 26. Außer den Hausen, werden in den 3 Hauptströmen und in den kleinen Flüssen mancherley andere gute Fische häufig gefangen; z. B. **Hechte** von 20 bis 30 Pfund; **Karpfen** von 10 bis 12 Pfund; **Forellen** von 4 bis 5 Pfund; und viele andere in Deutschland unbekannte Gattungen, für welche ich keinen deutschen Namen weiß. Die **Tschicken** oder **Stierle** sind sehr häufig in der Donau und haben eine Schnauze, als einen Vogelschnabel, der sich aber nicht öfnet: unter demselben am Halse ist das Maul, und mitten durch den

*) Wenn die Illyrier und Wallachen in Syrmien und im Banat Temeswar mit der Fischerey und dem Einsalzen und Dörren der Fische recht umzugehen wüßten: so könnten die Hausen, Störe und andre Donaufische, in den östreichischen Ländern die Stelle des Labberdans, Stockfisches u. a. m. vertreten, wofür jährlich über 100'000 Fl. nach Holland und England geschickt werden müssen.

den Fisch geht der Länge nach eine starke Sehne. Die **Bisgurnen** oder **Pisguren**, welche, wenn sie in einem gläsernen Geschirr mit Wasser aufbehalten werden, die Veränderung des Wetters anzeigen, sind so häufig, daß davon ganze Schüsseln voll auf den Tisch kommen. Im Gebirge enthalten die Flüsse viele **Lampreten** oder **Neunaugen**, welche etwas kleiner, als die gewöhnlichen Lampreten, aber eben so schmackhaft sind. Der **Zitteraal**, welcher die Eigenschaften des amerikanischen Torpedo oder Krampffisches besitzt, hält sich auch in der Donau auf. In Syrmien werden Hechte, Karpfen, Stierle u. d. m. für 5 bis 6 Kr., die gemeinen Fische aber für 1 Kr. die Oka verkaufet: deswegen sind Fische die tägliche Speise und Hauptnahrung des gemeinen Volkes.

Ueberdem haben diese Länder einen Ueberfluß an **Schildkröten**, **Krebsen** und andern Schalenfischen. Die Schildkröten sind zweyerley: einige bleiben immer auf dem Lande und halten sich im Gebirge zwischen den Steinklippen auf, woselbst sie ohne Mühe gefangen und in großer Menge lebendig nach Wien geführet werden. Sie haben die Größe eines Tellers und sind eine schmackhafte, gesunde und nahrhafte Speise. Die zweyte Gattung lebt in Flüssen und sumpfigen Gegenden, ist folglich schwer zu fangen; aber größer, als die Landschildkröten.

§. 27. Für ein schlecht bevölkertes Land, dessen Einwohner gar keinen Trieb zur Arbeitsamkeit empfinden, schicket sich in der That nichts besser, als die **Viehzucht**. Sie ist daher die Hauptbeschäftigung der Illyrier in Slavonien, Servien, Bosnien, Croa-

tien u. a. m. welche, wie alle rauhe Völker, das träge Hirtenleben einer jeglichen anderen Lebensart vorziehen. Der wichtigste Zweig der slavonischen Landwirthschaft und der größte Schatz des Landes besteht also in der Viehzucht, welche nirgends stärker, als hier getrieben wird; aber der Bevölkerung schadet. Die Viehzucht ist die Hauptquelle, woraus der Landmann die landesfürstl. Contribution schöpfet.

Das Rind- und Borstenvieh, ingleichen die Pferde, Esel, Schafe u. a. m. werden so wenig im Winter, als Sommer, weder bey Tage noch des Nachts in Ställe getrieben: weil keine vorhanden sind und weil die Trägheit und Armuth des Landvolkes nicht zuläßt, Ställe zu bauen. Dadurch geht nicht nur der Dünger verlohren; sondern es wird auch das Wachsthum der zahmen Thiere durch die Winterkälte und Nässe merklich gehindert: zugeschweigen, daß dieselben den Wölfen und Bären Preiß gegeben werden.

§. 28. Das Rindvieh ist von unsäglichem Nutzen. Die Ochsen werden nicht nur zum Ackerbau gebrauchet, sondern auch an den Wagen gespannt: und wenn sie alt werden, macht der Landmann dieselben fett und verzehret oder verkaufet sie. Mit Ochsen leistet auch der Bauer seine Herrendienste. Aus diesen Ursachen sind die Einöden oder weiten Ebenen, die sich oft viele Meilen weit erstrecken und in Hungarn Pusten heißen, beständig mit Ochsen bedeckt; vornehmlich in Syrmien. Doch wünschte ich, auf den Pusten, anstatt der Ochsen, Dörfer stehen zu sehen. Hie und da sind Brunnen gegraben, aus welchen das Wasser mit Eimern in die Höhe gezogen, und zur Tränkung

der Ochsen in einen neben dem Ziehbrunnen stehenden langen und schmalen Nachen oder Kahn geschüttet wird *).

Die meisten slavonische Ochsen werden ganz langsam nach Deutschland getrieben, damit sie nicht vom Fleisch fallen. Groß-Canischa und Oedenburg in Hungarn sind die Hauptmärkte für das slavonische Schlachtvieh, welches von dannen durch die östreichischen Viehhändler unaufhörlich nach Deutschland getrieben wird **). Auf einer so langen Reise verlieren die Ochsen viel von ihrer Fettigkeit und Schwere: so gut sie auch verpfleget werden.

Es ist unbegreiflich, daß der große Nutzen, welcher von Butter und Käse abfällt, und welcher in Holland, Irland, Helvetien u. a. m. den Landmann bereichert, in Slavonien und den angränzenden Ländern ganz und gar außer Acht gelassen wird. Die meisten

*) Da man auf den flachen Einöden in Hungarn, Syrmien u. s. f. welche kaum einen Baum tragen, die Ziehbrunnen wie Schlagbäume in der Ferne sehen kann: so zählen die Viehhändler nur die Brunnen und machen nach deren Zahl einen Ueberschlag, wie viele Ochsen sie auf dieser Ebene finden werden.

**) Was zu Canischa keinen Käufer findet, wird nach Oedenburg getrieben. Im Anfange des J. 1777. kostete zu Oedenburg ein Paar fette gemästete Ochsen ungefähr von 7 Centnern nur 74 Fl. weil das Getraide so wohlfeil war, daß der Landmann keines verkaufen und daher kein Rindfleisch essen konnte. Die meisten slavonische und hungarische Ochsen, die für Deutschland bestimmet sind, gehen nach Wien, allwo jährlich 38'000 bis 39'000 Stücke geschlachtet werden. Viele werden über Wien weiter getrieben. Für jegliches Paar Ochsen, das zu Wien geschlachtet wird, beträgt die Accise 14 Fl. 50 Kr., ohne den Gränzzoll zu rechnen.

Kühkälber werden geschlachtet: die wenigen, welche man aufzieht, werden nicht zum Melken gewöhnet und wollen sich daher als Kühe nicht melken lassen.

§. 49. Die Büffel sind zur Arbeit weit stärker, als die gemeinen Ochsen und werden eben als diese gebraucht; aber nicht gegessen *). Sie halten sich gern in Sümpfen auf; finden also hier, was sie lieben. Ich habe öfters ein Dutzend Büffelochsen stehend in einem Flusse erblickt, von welchen nichts, als der Kopf aus dem Wasser hervorragete. Es ist noch nicht lange, daß man die ersten Büffel aus der Türkey hieher gebracht hat: deswegen sind sie noch theuer und kosten ungefähr 50 Fl. das Stück. Ihre Vermehrung wird dem Lande großen Nutzen schaffen.

§. 30. Nach dem Rindvieh verdienen die Schweine den ersten Platz. Ihre Menge ist erstaunlich groß: doch kömmt ungefähr ein Drittel derselben und zwar größtentheils mager, über die Save aus Servien und Bosnien herüber **). Ob solches schädlich oder nützlich

*) Die amerikanischen Büffel, die man in adelichen Thiergärten in England antrifft, haben eine andere Gestalt, als die türkischen. Sie werden nicht zur Arbeit gebrauchet; aber gegessen, wenn sie noch jung sind. Ihr Fleisch ist mir schmackhafter und angenehmer, als Rindfleisch vorgekommen. In der Halbinsel Crim ist die Milch der Büffel häufig und gut zu essen: sie berauschet nicht, als die Pferdemilch thut.

**) Wenn die Mast im osmanischen Reiche gut gerathen ist: so werden fette Schweine herüber getrieben. Viele kommen auch als Ferkel und werden in Slavonien auferzogen. Denn der Genuß des Schweinefleisches ist den Mohammedanern im Koran verboten. Die türkischen Schweine sind leicht zu kennen. Denn sie haben einen ganz spitzigen Rüssel, sehr dicken Hals und schwärzliche Farbe, wie die wilden Säue.

lich sey, ist noch streitig. Es ist schädlich: weil dadurch nicht nur wichtige Geldsummen, die im Lande erhalten werden könnten, fremden Unterthanen zufließen, sondern auch die einheimische Viehzucht im Zunehmen gehindert wird; nützlich, weil die türkischen Schweine wohlfeiler, als die slavonischen sind, und weil die Viehhändler alles, was sie suchen, bey einem einzigen Manne in der Türkey beysammen finden, anstatt daß sie in Slavonien oft 10 Dörfer mühsam durchsuchen müssen, ehe sie die benöthigte Zahl und Art auftreiben können.

Damit durch die Schweine nicht die Pest hereingeschleppet werde: so geschieht der Eintrieb unter Aufsicht der Contumazbeamten durch die Save, über welche die Säue schwimmen und darauf die Quarantaine halten müssen. In währender Zeit werden sie täglich in die Save getrieben und geschwemmet. Nach ausgehaltener Contumazzeit werden die türkischen Schweine, wenn sie gemästet sind, mit den einheimischen erstlich nach Groß-Canischa zum Verkauf und von dannen weiter nach Oedenburg getrieben, woselbst sich alle Woche die östreichischen Viehhändler einstellen und das gekaufte Borstenvieh nach Wien treiben lassen: das übrige, welches weder zu Canischa noch zu Oedenburg einen Käufer gefunden hat, geht nach Presburg u. s. w. Ueber die Hälfte aller slavonischen und türkischen Schweine wird in Oestreich geschlachtet und verzehret: die übrigen werden nach Bayern, Franken und durch Böheim nach Sachsen getrieben. Diese Handelschaft ist höchst wichtig *). Wenn

*) Ein Paar gute und fette Schweine kosteten 1777. in Slavonien

Wenn die Wälder volle Mast haben: so werden die meisten Schweine mit Eicheln und Buch gemästet. Und alsdenn wimmeln alle Wälder von Säuen *). Viele werden auch mit Waizen fett gemacht; besonders, wenn die Aernte gut und die Mast schlecht ausfällt. Zur Winterszeit müssen diese Thiere in den Wäldern und auf der Weide ihre Nahrung selbst suchen, welche in Wurzeln der Bäume und Pflanzen besteht **). Oft verlaufen sie sich in den großen Wäldern und Morästen, und kommen niemals wieder zu ihrer Heerde zurück. Bey der dritten Zeugung verwandeln sie sich in wahre wilde Schweine: wie die in Thiergärten angestellte Versuche gezeiget haben.

§. 31. Mit der Schafzucht steht es noch schlecht. Es müssen erst die Schäfer besser unterrichtet und die Erbfeinde der Schafe, nämlich die Wölfe, ausgerottet werden: wie es in England zum Besten der Schafzucht geschehen ist ***). Die Schafe bleiben Sommer und

vonien nach dem Mittelpreiße 30 bis 34 Fl., und würden zu Wien für 40 Fl. wieder verkaufet. Es sind aber die Kosten sowol, als die Gefährlichkeiten des Hinauftreibens sehr groß. Viele Schweine erkranken unterweges, werden lahm, oder gehen durch und entlaufen: weil sie halb wild sind.

*) Zur Mastzeit dörfen keine Hunde in die Wälder kommen: weil die Schweine sie zerreissen. Ja! es ist gefährlich, mit einem Hunde im Wagen durch die Wälder zu fahren.

**) Nach den Wurzeln des Farnkrautes (Filix) sind die Schweine Sommer und Winter sehr gierig. Sie werden davon fett. In Krain werden Schweine und Ochsen mit dem Alpenkraut gemästet, welches die isländische Flechte (Lichen Islandicum) heißt.

***) Von den angewandten Mitteln, die Wölfe in England zu vertilgen, S. meine Abschilderung der engl. Handlung, im 111 Hauptst. von den Schäfereyen, 2te Auflage.

und Winter, Tag und Nacht, auf dem freyen Felde und werden von einer Art Hunde bewachet, welche so stark und muthig sind, daß ein einziger die Wölfe abwehren kann. In Slavonien siehet man wenige Heerden, und diese bestehen meist aus wallachischen Schafen, welche nur schlechte, grobe und langhaarige Wolle tragen: die alexandrinischen geben schon etwas bessere Wolle. Man hat auch mit östreichischen Schafen Versuche angestellt, aber gefunden, daß sie nicht arten wollen. Endlich hat die Erfahrung gelehret, daß von einem östreichischen Widder und einem wallachischen oder alexandrinischen Schafe gute Lämmer fallen, welche gute Wolle geben. Der Preiß derselben ist 26 bis 28 Fl. der Centner: dagegen pflegt die Wolle von gedachten türkischen Schafen selten mehr, als 18 bis 20 Fl. im Lande zu gelten.

In Syrmien ist die Schafzucht weit besser und stärker. Man erblickt daselbst öfters eine Heerde von 1000 Köpfen. Hier fällt auch bessere Wolle, die für 30 bis 32 Fl. verkaufet wird: die Hälfte davon geht unverarbeitet und roh aus dem Lande.

Die meisten Heerden im ganzen Königreiche gehören den Magnaten, Edelleuten und Geistlichen: der Bauer hat keine sonderliche Lust dazu und hält nur so viele Schafe, als er zu seiner Kleidung Wolle brauchet. Und in der That, es scheint, als wolle man ihm die Lust dazu benehmen: weil derselbe von seinen Lämmern und jungen Ziegen den Zehnten geben muß; von allem übrigen Vieh aber nicht.

Obschon die Haltung der Ziegen verboten ist: so findet man doch allenthalben sehr viele, welche den Wal-

dungen und sonderlich den weissen Maulbeerbäumen, den größten Schaden zufügen. Diese schädlichen Thiere werden vornemlich der Haut wegen gehalten.

§. 32. **Pferde** sind der heimliche Reichthum, oder die heimliche Armuth eines Landes. Hier ist die Pferdezucht eben nicht stark: sie könnte weit ansehnlicher seyn und viel verbessert werden. Die meisten Pferde sind eben als in Hungarn von kleinem Schlage: ein Roß 13 Faust hoch wird schon für groß gehalten. In Syrmien fallen die größten, meißten und besten. Die Landleute lassen ihre Pferde Tag und Nacht auf der Weide, ohne ihnen Haber zu geben *). Daß also die Pferde keine Kraft zu harter oder lang anhaltender Arbeit haben können, ist leicht zu begreifen. Gewöhnet man sie zu trockenem Futter: so werden sie leichtlich mit Herzschlagen und Engbrüstigkeit befallen.

Esel werden nicht viel gehalten. In einigen adel. Herrschaften hat man Steinesel.

§. 33. Was das **zahme Geflügel** betrifft: so läßt die unbeschreibliche Menge der Füchse und Stoßvögel nicht zu, daß sich dasselbe vermehren könne. Tauben sieht man fast gar nicht: Gänse, deutsche und türkische Enten, Hennen **) u. d. m. giebt es auch nicht viele.

Doch

*) So gar die Postpferde in Hungarn und Slavonien bekommen wenigen oder gar keinen Haber. Und doch müssen die Reisenden daselbst eben so vieles Postgeld, als in Oestreich bezahlen; nämlich alle 2 Meile einen halben Rthlr. für jegliches Roß.

**) Es giebt eine Art Hennen, deren Knochen mit einer sehr zarten, ganz dünnen und pechschwarzen Haut überzogen sind,

und

Doch ist an wälschen Hühnern eben kein Mangel. Sie suchen ihre Nahrung in den Wäldern und kehren gegen Abend von selbst nach Hause.

§. 34. So wichtig und ansehnlich das Thier- und Pflanzenreich ist: so arm ist dagegen das Mineralreich; nicht, weil keine Mineralien vorhanden sind, sondern weil keine aufgesuchet werden. Tacitus sagte ungefehr vor 1600 Jahren von Deutschland:

> „Ob die Götter in Zorn oder aus Huld und „Gnade dem Lande Gold und Silber versaget „haben, kömmt mir zweifelhaft vor. Doch will „ich eben nicht behaupten, daß in den deutschen „Gebirgen gar keine Gold- oder Silberader vor„handen sey. Denn wer hat dieselben untersu„chet und durchwühlet *)?

Ebendasselbe kann man mit Recht auch von Slavonien sagen. In einigen Gebirgen habe ich Spuren von Aerz angetroffen. Die besten Eisensteine sind in unterschiedlichen Gegenden häufig vorhanden. Und wer weiß, was für ein Schatz von Halbmetallen, z. B. von Zink, Spiesglas, Gallmey und Kobold, imgl. von Quecksilber, wie auch von Schwefel, Alaun, Salpeter, u. dergl. in der Erde verborgen liege. Steinkohlen, Bergblau, Ocher, Umber, Kreite u. a. Farbenerden zeigen sich hin

und deren Fleisch fast so schmackhaft, als dasjenige der Birk- und Haselhühner ist.

*) Argentum et aurum propitii an irati Dii negaverint, dubito. Nec tamen adfirmaverim, nullam Germaniæ venam argentum aurumve gignere. Quis enim scrutatus est? *Tacitus de moribus Germanorum*, Cap. V.

und wieder. Auch sind im Gebirge von den Bauern rohe Edelgesteine gefunden worden. Die ächte Porcellänerde wie auch die Walkererde, der Gypsstein, Marmor, Alabaster, Speckstein, Tripel u. dergl. m. sind gleichfalls vorhanden. Hungarn versorgt das Land mit Salz, welches hier gar nicht gemacht wird.

Bergwerke anzulegen, wäre nicht räthlich. Denn die Bergwerke, die im östreichischen Kreise, in Hungarn, Siebenbirgen und im Banat Temeswar wirklich gebauet werden, sind ergiebig genug und könnten dadurch Abbruch leiden: der gefährlichen und ganz nahen türkischen Nachbarschaft nicht einmal zu gedenken *). Inzwischen sollte und könnte man doch zum wenigsten Eisenwerke anlegen, um das türkische Eisen, das häufig aus Bosnien eingeführt wird, durch das einheimische abzuhalten.

§. 35. Slavonien und Syrmien haben einen von Gott und der Natur so gesegneten Boden, daß derselbe alles dasjenige, was sowol zur Erhaltung, als auch zur Bequemlichkeit des menschlichen Lebens nur immer erfoderlich seyn kann, ohne sonderliche Mühe und Arbeit nicht nur überflüßig und reichlich, sondern auch von vortrefflicher Art und Güte theils wirklich hervorbringt, theils leicht hervorbringen könnte: wenn nur

*) Im östreichischen Bosnien waren ergiebige Bergwerke vorhanden, als das Land 1739. den Türken überlassen ward, welche dieselben bis auf etliche Eisenwerke haben eingehn lassen. Daß in den bosnischen Gebirgen Gold stecke, beweißt der mit Goldstaub vermischte Sand derer Bäche und Flüsse, welche vom Gebirge herunter kommen.

nur der menschliche Fleiß etwas kräftiger, als es itzund geschieht, der freygebigen Natur zu Hülfe kommen wollte. Allein nirgends werden die Gaben der Natur schlechter als hier benutzet.

Je fetter das Erdreich ist: je schwerer geht der Pflug. Ich habe wahrgenommen, daß an den meisten Orten in Hungarn nur mit 2 Ochsen, in Slavonien mit 6, in Syrmien und Servien aber so gar mit 8 Ochsen gepflüget wird.

Der Landmann braucht sich hier nicht so, als in Deutschland zu martern. Er legt nicht selbst Hand an; sondern überläßt die Feldarbeit seinem Viehe: und doch vergilt ihm der fette Boden seine geringe Mühe ungemein reichlich. Wenn der Acker gedünget wird und die Witterung gut ist: so vermehret sich der Waizen dreyßigfältig, und der Mayß oder türkische Waizen (Kukerucz) 3000fältig. Ist die Flur nicht gedünget und die Witterung nur mittelmäßig: so vervielfältiget sich doch der Waizen über zwanzigmal und der Mayß über 2000 mal.

§. 36. Allein der **Ackerbau** wird auf eine sehr fehlerhafte Art getrieben. Man dünget den Acker gar nicht, welcher noch dazu niemals oder doch sehr selten brach liegt und sich folglich nicht ausruhen kann. Die eingeärntete Frucht bleibt in aufgethürmten Haufen unter dem freyen Himmel liegen. Sie wird auch im Winter nicht ausgedroschen, sondern vom Vieh ausgetreten.

Man hat immer geglaubt, daß die natürliche Fettigkeit des Erdreiches in diesen Ländern ganz und gar keinen

keinen Dünger erfodere; sondern daß derselbe vielmehr die Saat zu geil machen würde. Allein die angestellten Versuche haben das Widerspiel an den Tag gelegt und satsam gelehret, daß ein gedüngeter Acker sowol weit besseres, als auch viel mehr Getraide, als ein ungedüngeter trägt. Daher werden nunmehr in unterschiedlichen Herrschaften einige Fluren gedünget. Ein illyrischer Bauer ist aber zu faul darzu; hat auch nicht Dünger genug: weil das Vieh in keine Ställe getrieben wird.

Das übelste ist, daß die Bauern und auch einige Edelleute, gar keine Scheuren, Tennen, Ställe und Böden für die eingeärntete Frucht, für Stroh, Heu und Grummet besitzen. Deswegen müssen sie ihren empfangenen Segen unter dem freyen Himmel aufbewahren und ihn den Schweinen und Ochsen, imgleichen den Insekten und ungeheuren Schwärmen der Sperlinge *), Krähen, Raben u. a. m. Preiß geben. Ueberdem verdirbt ein feuchter und regnerischer Herbst ungemein vieles Getraide, welches auswächst. Oft erblickt man einen hohen aufgethürmten Haufen unausgedroschener Frucht, welcher so grün bewachsen ist, als ob er mit Rasen belegt wäre.

Dreschen erfodert viele Hände, Zeit und Arbeit; muß also in einem so schlecht bewohnten Lande, als Slavonien ist, mit Pferden und Ochsen geschehen **). Allein

*) Obschon jeder Bauer eine bestimmte Anzahl Sperlingköpfe liefern muß, so ist es doch nicht möglich, ihre Zahl zu vermindern. Sie thun dem Feldbau großen Schaden.

**) Das Dreschen wird in Slavonien und allen angränzenden Ländern durch Vieh, gemeiniglich durch Pferde bewerkstelliget.

Allein dadurch geht eine Menge Getraide verloren: indem die Pferde sehr viele Körner entweder zermalmen und zerquetschen, oder in die weiche Erde hineintreten. Es wird auch das Stroh dergestalt zerknirschet, daß solches zum Futter fast untauglich ist: weshalben man dem Viehe unausgedroschenes Stroh geben muß. Zwar haben alle Gespannschaften den Auftrag, allmählig den deutschen Dreschflegel einzuführen. Allein ich habe noch nirgends den Anfang davon gesehen *). Wer den Ursachen der schlechten Cultur nachspüret: der wird gewahr, daß die unmäßige Größe der adelichen Landgüter, die die Beamten nicht übersehen können, wie auch die natürliche Trägheit des Volkes, daran schuld sind.

§. 37. Alle Arten des Getraides kommen hier gut fort und werden gebauet, als da sind **Waizen**, **Mayß** oder türkischer Waizen, (Kukerucz) **Roggen**, (im östreichischen Kreise und in Hungarn fälschlich **Korn** genannt,) **Haber**, **Erbsen**, **Kichern**, **Bohnen**, **Linsen**, **Dinkel** oder **Spelt**, **Hirse** **) u. a. m. Buchweizen

get. In der Mitte des Dreschplatzes steht ein Pfeiler, an welchem 3 oder 6 oder 12 Pferde mit langen Stricken befestiget sind. Auf diesem mit Aehren überschütteten Platze machen die Pferde im Trab einen unaufhörlichen Kreislauf, dessen Mittelpunkt der aufgerichtete Pfeiler ist. An einigen Orten werden hierzu Ochsen gebrauchet. Die Illyrier halten das Gebot Gottes: **Du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden.**

*) Nicht einmal in Hungarn hat der Dreschflegel eingeführet werden können; ausgenommen in einigen Gegenden und absonderlich an der deutschen Gränze.

) Schwaden oder **Manna, eine Art Hirse, wächst in Syrmien häufig wild.

waizen oder Heidekorn fehlet: weil hierzu ein sandiger Boden erfoderlich ist. Der Bau der Kohl- und Wurzelgewächse, z. B. der Erdäpfel, Rettiche und anderer Küchenkräuter, wird sehr vernachläßiget. Doch ist an Zwiebeln und Knoblauch, wie auch an weissen Kopfkohl oder Kraut, ein Ueberfluß vorhanden: indem die Einwohner täglich Sauerkraut essen.

§. 38. Die erstaunliche Vermehrung des türkischen Waizens *), die große Nutzbarkeit desselben zum Brodbacken sowol als zur Futterung des Viehes, und die Befreyung vom Zehnten, sind die Ursachen, daß der Mayß im ganzen Königreiche und vornemlich in Syrmien viel stärker, als alle andere Getraidearten gebauet wird. Doch ißt der syrmische Bauer nicht wie der slavonische, Brod von Mayß gebacken: indem er Waizen im Ueberfluß hat.

Der Mayß, welcher mit Anfang des Frühlings gepflanzet und im Weinmonathe reif wird, schießt auf fruchtbaren Fluren über 7 Schuhe in die Höhe. Zur Abhaltung der Ochsen und Schweine werden die Mayßfelder auf beyden Seiten der durch dieselben gehenden Landstraßen und Feldwege mit einer gewissen Art Spelt, Zirock genannt, umgeben und eingefaßt **). Wenn die

*) Ich habe in Syrmien auf gut gedüngeten Aeckern oft Mayß gefunden, dessen Stamm 5 Aehren getrieben hatte. In jeder Aehre zählte ich 600 bis 700 Körner, welches eine Vermehrung von 3000 bis 3500 malen ist. Die Aehren sind bisweilen über einen Schuh lang.

**) Der Zirock wird so hoch, als der Mayß und verdecket denselben. Da das vierfüßige Schlachtvieh den Zirock verabscheuet: so wird solches dadurch von den Mayßfeldern abgehalten.

die Zeit der Aernte gekommen ist: so sind Alte und Junge, Männer, Weiber und Kinder in den Maysfeldern beschäftiget, die Aehren vom Stengel abzunehmen, zu sammlen und nach Haus zu führen. Oft treibt der faule Bauer das Vieh, welches er fett machen will, auf die Aecker: damit er sich die Mühe der Aernte ersparen möge. Nach der Aernte oder auch erst im Frühling, werden die stehen gebliebenen Stämme des Mayßes aus der Erde gezogen und an einigen Orten in Syrmien, wo Holzmangel ist, zur Feurung gebrauchet, oder aber in die Erde gepflüget, welche sie bey ihrer Fäulung vortrefflich düngen. Wenn nun die Mayßärnte vorüber ist: so werden die Körner aus den Aehren herausgebrochen und scheffelweise verkaufet, oder zum eigenen Gebrauch in der Mühle gemalen *), oder zum Viehfutter bestimmet, wozu der Mayß vortreflich ist.

§. 39. Der **gemeine Waizen** wird nicht viel anderst, als in Deutschland gebauet: außer daß die Bauern den Acker nicht düngen. In adelichen Herrschaften wird der Waizen von Jahr zu Jahr aufgeschüttet: bis in Italien ein allgemeiner Miswachs einfällt. Wenn aber daselbst innerhalb 3 oder 4 Jahren

keiner

halten. Hingegen frißt das Geflügel den Zirock gern und wird damit fett gemacht. Man kann auch die Pferde damit füttern, welche aber vom Zirock gar zu hitzig werden.

*) Das Mehl von Meyß ist so weiß, als Kreite und giebt eine gesunde und wohlschmeckende Speise, die von den Illyriern auf vielerley Art zugerichtet wird. Die Wilden in Nordamerika legen sich eben so stark, als die Illyrier auf den Mayßbau und essen das Mehl ohne alle Zubereitung mit Kühmilch.

keiner entsteht: so werden die Kornböden so voll, daß man mit dem herrlichsten Waizen die Schweine mästen muß, welche sodann an die östreichischen Viehhändler verkaufet werden. Oft liegt auf einer einzigen Herrschaft für 20'000 Fl. Getraide vorräthig und wartet auf einen Miswachs in Italien. Falls solcher nicht in ganz Wälschland allgemein ist: so geht das Getraide aus Dalmatien, Kärnthen und Steyermark dahin und das slavonische durch den Nachschub wiederum nach Dalmatien und inner-Oestreich.

§. 40. Der Flachs- und Hanfbau ist ein wichtiger und höchst nützlicher Zweig der Landwirthschaft; wird aber im ganzen Königreiche vernachläßiget: indem die Landleute nur groben schlechten Flachs bauen und zwar nicht mehr, als ihr eigener Gebrauch erheischet. Es würde eine heilsame Unternehmung seyn, diese Cultur zu verbessern und zu erweiteren, und den groben Flachs zu verfeinern, welches durch liefländischen Leinsaamen desto leichter zu bewerkstelligen wäre: da der Grund und Boden nebst der Witterung, zum Flachsbau sehr gut und tauglich ist.

Hingegen ist der Weinbau sehr ansehnlich. Man hat rothen und weissen Wein. Beyde Arten übertreffen alle deutsche Weine; sind aber sehr feurig und hitzig. Sie lassen sich nicht lange halten und müssen jung getrunken werden. Zur Ausfuhr in fremde Länder ist keine Gelegenheit.

Auch ist der Tabaksbau in gutem Stande, und wird vornehmlich in der poscheganer-Gespannschaft recht stark getrieben. Daselbst wächst der allerbeste,

beste, welcher dem türkischen gar nichts nachgiebt *).

Hopfen, Safran **), Färberröthe, Krapp, Waid u. d. m. fehlen gänzlich; würden aber in diesen Ländern vortreflich gerathen. Da alle rund um Slavonien und Syrmien herum liegende Länder mit Getraide und Wein überflüßig gesegnet sind: so könnte für das Königreich nichts erspriesslicheres seyn, als wenn der Bau solcher Pflanzen und Gewächse eingeführet würde, deren Ausfuhr und Absatz bey den Nachbarn leicht wäre und alle Jahre zu hoffen stünde.

§. 41. Auf den Landgütern und Herrschaften des Adels ist die Landwirthschaft ganz anders, als in Deutschland eingerichtet. Jede Herrschaft hat einen Verwalter, (Provisor) einen Rentmeister, (Exactor) Gerichtsverwalter und Hausadvocaten, (Fiscal) und andere Beamte mehr. Die meisten sind Hungarn oder Deutsche. In jedem großen Dorfe ist ein herrschaftlicher Schaffer (Ispan) bestellt, der unter dem Verwalter steht und das Wirthschaftswesen besorget. Er hat 1 Panduren unter sich, deren in jeder Herrschaft ungefehr ein halbes oder ganzes Dutzend gehal-

*) Der Saamen zum Tabak ist zuerst aus Albanien hieher gebracht worden. Da sich aber derselbe schon ausgeartet hat: so sollte man frischen Saamen aus Albanien kommen lassen.

**) Um Fünfkirchen in Hungarn herum, das alte Peuce, wo in unseren Tagen so viele römische Alterthümer aus der Erde hervorgezogen sind, ist der Safranbau mit dem glücklichsten Erfolg eingeführt und ausgebreitet worden.

gehalten werden *). Wenn ein Bauer gepfändet oder sonst mit Gewalt zur Zahlung angestrenget werden soll: so schickt man ihm einen Panduren ins Haus, der daselbst auf Kosten des Schuldners lebet. Die herrschaftlichen Aecker und Weinberge werden durch Herrndienste bestellt: ja! alle Arbeit, die das ganze Jahr hindurch vorfällt, z. B. Ausbesserung der Pflaumengärten, geschieht durch Herrndienste. Da dieselben nicht mit Pferden, sondern mit Ochsen verrichtet werden: so ist ein eigener Beamte unter dem Namen des **Ochsen-Corporals** bestellet, der den Oberbefehl über die Ochsentreiber und Fuhrleute hat.

Alle in der Herrschaft gelegene Weinhäuser dörfen keinen anderen Wein und Raky ausschenken, als denjenigen, welchen ihnen der Herr verkaufet. Dieß ist eine wichtige Rubrik: sintemal an keine Ausfuhr zu denken ist und das gemeine Volk den Trunk liebet. Wenn die Pflaumen und Zwetschen gut gerathen: so werden öfters ein tausend Eimer Schlivavicza und Raky in einer einzigen Herrschaft jährlich gebrannt **).

Aus

*) Ein bewaffneter Knecht oder Diener heißt bey den Illyriern Pandur; in Hungarn aber Heyduck. Die Panduren werden auch zur Sicherheit auf den Edelsitzen in Slavonien gehalten und zu allen häuslichen Verrichtungen eben als Hausknechte gebraucht. Man pflegt hierzu die größten und ansehnlichsten jungen Leute auszulesen. Sie haben stets 2 geladene Pistolen und 2 türkische Dolche oder lange Messer in ihrem Gürtel stecken; so gar, wenn sie bey der Tafel aufwarten.

**) Die großen schwärzlichen Pflaumen geben den besten und meisten Schlivavicza oder Raky. Wenn dieselben mit dem Kern in der Mühle zerquetschet und zerstoßen werden: so bekömmt

Aus Träbern und aus dem Weinlager, das sich auf dem Boden der Weinfässer ansetzet, wird auch ein starker Brandtwein für das gemeine Volk in erstaunlicher Menge gebrennet.

§. 42. Niemand muß diese Länder in der Absicht besuchen, schöne Städte, Schlösser und Marktflecken zu sehen: Die römische Pracht ist durch die Barbarey der Sarmaten und Türken schon längst untergegangen, und die Bauart ist hier eben so elend, als in allen übrigen hungarischen Ländern *), in welchen man nichts, als unsaubere und elende Städte antrift, deren Häuser nur 1 Stockwerk haben. Die Gassen sind nicht einmal gepflastert; ausgenommen zu Peterwardein und Esseck. Man findet in den Städten wenige steinerne Häuser: die meisten sind von Holz und Leim erbauet; auch zum Theil mit Schilf und Rohr gedeckt: indem Ziegelsteine zu kostbar fallen. Was man noch schönes sieht, sind die geistl. und die militarischen Gebäude; absonderlich die Klöster der griechischen Kalugier, der

D 2 Fran-

kömmt man ein herrliches und sehr gesundes Getränk zum eigenen Gebrauch. Ist aber der Raky zum Verkauf bestimmt: so werden die Pflaumen ohne vorhergehende Zerknirschung distillirct. Der Eimer von dem besten kostet im Lande 8 bis 10 Fl. Man kann aus dem syrmischen Schlivavicza viel besseren und angenehmeren Puntsch, als aus dem westindischen Rum und ostindischen Rack machen.

*) Mancher Ort hat wegen einer vorgefallenen Hauptschlacht, Belagerung oder anderer denkwürdigen Begebenheit, in der Geschichte einen großen berühmten Namen, den man sich schon als ein Kind eingepräget hat. Wenn man aber an den Ort kömmt: so erblickt man gemeiniglich eine elende Stadt, deren Häuser mit Stroh oder Rohr gedeckt sind.

Franziskaner und vormaligen Jesuiten, imgleichen die Casernen.

Auch die Schlösser und Edelsitze sind fast alle höchst elend gebauet. Denn der Adel ist durch die schrecklichen und oft wiederholeten Einfälle der Türken und Tartarn die alles verheereten und in die Asche legten, so schüchtern gemacht worden, daß es derselbe als eine Thorheit ansieht, in der türkischen Nachbarschaft schöne und kostbare Gebäude aufzuführen. Ueberdem sind die meisten Inhaber adelicher Herrschaften fast immer abwesend: sintemal sie in anderen Ländern wohnen.

Noch vor 30 Jahren waren im ganzen Reiche keine Dörfer zu finden: die Bauernhäuser lagen alle zerstreuet. Ob nun gleich die Dörfer neu sind: so übertreffen sie doch an schlechter Bauart noch diejenigen in Westphalen und Niedersachsen. Manches holländische Dorf würde in den hungarischen Ländern eine schöne und prächtige Stadt vorstellen: sintemal in denselben die Bauernhäuser nur leimerne mit Stroh, Schilf oder Rohr gedeckte Hütten sind, die nicht einmal Glasfenster haben *); folglich mehr den Sauställen, als den Wohnungen vernünftiger Geschöpfe ähnlich sehen. Aus dem Dache vieler Bauernhäuser raget ein Schornstein in der Gestalt eines Kirchthurmes hervor, welcher jedem Hause das Ansehen einer Capelle giebt. Die Zigeuner wohnen gar unter der Erde in Löchern, über welche

*) Leinwand muß die Stelle gläserner Scheiben vertreten. Wenn man hie und da ein Haus sieht, welches ein gläsernes Fenster von der Größe einer Hand hat: so kann man daran erkennen, daß daselbst ein reicher oder wenigstens ein fleißiger Mann wohne.

welche sie ein Strohdach bauen: ihre Küche ist vor dem Loche unter freyen Himmel.

§. 43. Ueber die Hälfte des Königreichs besteht aus adelichen Herrschaften und Landgütern, welche meist dem Adel zugehören. Einige besitzt der Landesherr und die Geistlichkeit. Dem Landesherrn sind zwar aus der Jesuiter-Erbschaft und auf andere Art, etliche adel. Herrschaften zugefallen *); nun aber fast alle verkaufet, welches die Wirkung gehabt hat, daß seit einigen Jahren her der Werth aller Landgüter gefallen ist. Man kaufet dieselben itzund in Slavonien und Hungarn zu $4\frac{1}{2}$ Procent; vorher zu 5 Procent. Seit 1739., da Servien und Bosnien verloren gegangen ist, tragen alle Güter in Slavonien und Syrmien viel weniger ein, als vordem: weil von der Zeit an die Handelschaft zwischen diesen 4 Ländern eingeschränkt und den Landgütern die Gelegenheit entzogen worden ist, ihre Producte in den verlorenen 2 Königreichen so stark, als sonst, abzusetzen. Ueberhaupt bringen die Güter von gleicher Größe nicht so viel in Slavonien, als in Hungarn ein **): obschon jene einen fruchtbareren Boden, als diese haben.

*) Wenn Herrschaften wegen eines Verbrechens des Inhabers eingezogen werden, oder wenn kein rechtmäßiger Erbe da ist: so fallen sie dem Landesherrn zu.

**) Die Ursachen, die sich im folgenden entwickeln werden, sind vornehmlich, weil zu einem Bauernhofe weit mehr Ländereyen in Slavonien, als in Hungarn gehören. Dort ist auch der Absatz der Producte schwerer, als in Hungarn.

Die adel. Herrschaften sind unmäßig groß: eine pflegt 4 bis 6 und wohl mehr deutsche Quadrat-Meilen zu halten. Man reiset öfters einen halben Tag in einer Herrschaft. Es giebt in Deutschland Reichsfürstenthümer, die kleiner, als manches sclavonische Gut sind. Ein Gut unter 10 Dörfern ist klein; eines von 10 bis 20 Dörfern nur mittelmäßig; aber eines von 20 bis 50, und darüber, wird groß geschätzet. Aus dieser unmäßigen Größe der Landgüter entsteht eine schlechte Cultur, eine schwache Bevölkerung und andere schädliche Folgen. Im Durchschnitt pflegt ein jedes Dorf dem Edelmanne jährl. ungefehr 1000 Fl. einzubringen.

Es ist ein großes Unglück für das Land, daß die meisten Inhaber der Landgüter abwesend sind und in Hungarn, Deutschland und Italien ihren ordentlichen Wohnsitz haben *). Der großen Geldsummen nicht zu gedenken, die deswegen jährl. aus dem Lande gehen: so entspringen aus dieser Abwesenheit noch andere Uebel. Zugeschweigen, daß dadurch viele nützliche und auf das allgemeine Beste abzielende Einrichtungen unterbleiben. Die Güter der abwesenden Eigenthümer werden entweder von Miethlingen verwaltet, oder sie sind verpachtet. In beyden Fällen wird der Bauer gedrückt. Pachtungen sind für die Angesessenen immer schädlich. Böheim ist ein trauriges Beyspiel davon.

In

*) Der übele Ruf, worin das Land wegen der ungesunden Luft und vielen Räubereyen steht, der große Mangel an Umgang und guter Gesellschaft, die nahe türkische Nachbarschaft, die weite Entfernung von der gesitteten Welt u. d. m. sind schuld, daß der Adel außerhalb Landes wohnet.

In den Soldatenbezirken längst der türkischen Gränze, sind gar keine adel. Herrschaften befindlich: sondern man hat alle Ländereyen zwischen den Angesessenen zertheilet, welche ihre Herrndienste und andere Abgaben dem Landesherrn leisten, und nicht den Edelleuten.

§. 44. Ich muß zur Hauptsache eilen und nun die **Einwohner** beschreiben, welche in allen Staatsbetrachtungen das Hauptziel sind. Ihre Vielheit und Menge, ihre Arbeitsamkeit und Fleiß, ihre patriotische Gesinnung und Treue gegen den Landesherrn, muß allenthalben als die wahre Stärke des Staates, als die erste Grundsäule eines jeglichen Reiches angesehen werden.

Man hat ausgefunden, daß eins ins andre gerechnet, eine deutsche oder geographische Quadrat-Meile itzunder enthält, in Sachsen 2325 Menschen, in Schlesien 1922, in der Mark Brandenburg 1646, im Churfürstenthum Hanover 1071, in Liefland 346 u.s.f. Nach meiner Rechnung kommen in Slavonien auf eine Meile nicht mehr, als 203 und in Syrmien gar nur 169 Menschen; nämlich Männer, Weiber und Kinder mitbegriffen.

Die Ursachen, daß dieses schöne Land, welches unter den Römern vortreflich angebauet und stark bevölkert war, heut zu Tage fast öde und wüst liegt, und mehr den Thieren, als Menschen zur Wohnung dienet, sind mancherley. Eine von den vornehmsten ist, daß dieses Land viele Jahre unter türkischer Bothmäßigkeit gestanden, der Schauplatz unaufhörlicher Kriege gewesen, und von den Türken und Tartarn zum öfter-

sten von Grund aus mit Feuer und Schwerd verwüstet worden ist. Eine neuere Ursache ist der Verlust von Bosnien und Servien. Denn von der Zeit an, nämlich von 1739. her, hat sich Slavonien und noch mehr Syrmien merklich entvölkert; theils, weil das frische Andenken der türkischen Grausamkeit das Volk schrecket; theils, weil seitdem die Ausfuhr der natürlichen Landesgüter nach Servien und Bosnien gehemmet ist. Einige wollen auch die starke Contribution als eine Ursache der Entvölkerung ansehen. Gewisser ist es, daß die unmäßige Größe der adel. Herrschaften nicht wenig dazu beyträgt.

Inzwischen ist doch das Land nicht so gar wüst und öde, als es einem Reisenden vorkömmt, der nicht weiß, daß die Bauern in allen hungarischen und türkischen Ländern ihre Dörfer gern weit von der Landstraße und vom Heerwege anlegen: damit sie nicht immer mit Kriegsfuhren und Vorspann geplaget werden mögen *).

§. 45. Alle Einwohner (die Magnaten und Edelleute mit ihrem Gesinde ausgenommen,) werden jährlich gezählet: die darüber verfaßten Tabellen müssen nach Hof geschickt werden. Allein, da es mit der Zäh-

*) Nicht nur alle Officiers und gemeine Soldaten, sondern auch K. K. Beamte sind, wenn sie in Amtsgeschäften reisen, berechtiget, Vorspann zu verlangen. Die Beamten und Officiers zahlen 15 Kr., die Soldaten aber nur 12 Kr. für ein Pferd auf jeglicher Station: anstatt daß man für die Post 45 Kr. zahlen muß. Ja! der Dorfrichter ist auch schuldig, diesen Reisenden des Nachts Dach und Fach umsonst zu verschaffen.

Zählung etwas unrichtig zugeht: so fallen auch die Tabellen fehlerhaft aus. Besser würde es seyn, den Pfarrern aufzutragen, ein zuverläßiges Verzeichniß aller ihrer Pfarrkinder, mit einer richtigen Liste aller getaufeten, verstorbenen und getraueten oder zusammengegebenen Menschen, jährlich in ihrem Kirchspiel zu verfassen und dem Bischofe zu übergeben: wie es in der östreichischen Lombarden üblich ist.

Im J. 1777 belief sich die Zahl aller Einwohner auf 235'000 Seelen: die Geistlichen und sclavonische Soldaten mitgerechnet, aber die deutschen und hungarischen Regimenter ausgenommen. Gewiß! eine schwache Anzahl für ein so großes und fruchtbares Land, welches 1 Million arbeitsamer und fleißiger Einwohner, ja! wohl zwo reichlich ernähren könnte.

§. 46. Hier entsteht die Frage, **wie dem Mangel an Einwohnern abzuhelfen sey?** Die umständliche Beantwortung derselben würde hier zu vielen Raum wegnehmen. Nur führe ich an, daß dieser Mangel bald aufhören würde, wenn man die Auswanderung der Illyrier aus dem türkischen Gebiethe nicht schwer, sondern leicht machete *), und die vielen Deutschen, die jährlich nach Ost- und Westindien schaarweise ziehen, hieher lockete **). Es ist wahr, daß

*) Anstatt die türkischen Illyrier mit offenen Armen zu empfangen, müssen sie alle ihre Habseligkeiten auf das schärfste verzollen, und werden hernach von einem Orte zum anderen verwiesen: da sie doch fertige Häuser finden sollten.

**) Die in die anderen 3 Welttheile ziehenden Deutsche würden lieber nach Slavonien gehen, wenn sie das Land kennten

daß schon ziemlich viele Deutsche, die ohne Unterscheid Schwaben genannt werden *), imgleichen seit einigen Jahren her ziemlich viele Illyrier aus dem Venediger-Dalmatien hieher gezogen und sich ansessig gemacht haben. Allein ihre Zahl ist doch für ein von Menschen entblößtes Land viel zu geringe. Ueberdem sind die Dalmatier nach fauler und träger, als die Slavonier selbst; schaffen also dem Lande keinen Nutzen.

Nach den Gesetzen des Reichs, sind alle Neuankömmlinge 6 Jahre von landesfürstl. Abgaben und Auflagen frey; aber nur 3 Jahre von Herrndiensten und anderen Abgiften, die dem Edelmanne gebühren. Daß diese Freyjahre viel zu kurz sind, fällt in die Augen. Ueberdem finden die neuen Pflanzer kein fertiges Haus; sondern müssen selbst auf ihre Kosten eines bauen. Das ärgste ist noch, daß dieselben in den meisten Herrschaften ihre Freyheit aufgeben und Leibeigene werden müssen **). Ist es denn wohl ein Wunder, wenn viele zu Grunde gehen, nach Ablauf der Freyjahre ihr Vieh verkaufen, Haus und Hof verlassen und

ten und versichert wären, in demselben ebendasjenige zu finden, was sie über der See jenseit des großen Weltmeeres suchen wollen.

*) Die Hungarn nennen alle Deutsche insgemein *Svabones*, und diese seltsame Benennung hat sich endlich bis in Slavonien ausgebreitet.

**) Einige Edelleute, die ihre Güter zu bevölkern suchen, verlangen von den Deutschen nicht mehr, daß sie sich leibeigen geben, sondern schließen mit denselben einen Vertrag auf gewisse Jahre, nach deren Ablauf der freye Mann wegziehen oder einen neuen Vertrag eingehn kann.

und sich heimlich aus dem Staube machen? Unterschiedliche Edelleute sind dadurch so mistrauisch geworden, daß sie nicht einmal gern Neuankömmlinge aufnehmen wollen.

§. 47. Die Slavonier bestehen aus den natürlichen Einwohnern und aus Neuankömmlingen. Zu jenen rechne ich nicht nur die alten Einwohner des Landes, sondern auch die Illyrier, welche aus Albanien, Dalmatien, Croatien, Bosnien, Servien und anderen Landschaften hieher gekommen sind und auch noch täglich kommen. Denn sie machen alle ein Volk aus und haben einerley Sprache, Gemüthsart, Sitten und Gebräuche. Die alten Einwohner waren durch das türkische Joch und durch schwere Kriege sehr geschmolzen, ja! fast ganz aufgerieben worden, und das Land hatte sich in eine Wüste verwandelt, welche im J. 1690. mit einem zahlreichen Schwarm Illyrier aus dem türkischen Gebiethe von neuen bevölkert ward. Von dannen sind diesen Illyriern im vorigen und gegenwärtigen Jahrhundert immer noch mehr Illyrier nachgefolget, die sich auch im Königreich Hungarn und in allen hungarischen Ländern gewaltig ausgebreitet und die Hungarn vom nördlichen Ufer der Drave und Donau, gegen Syrmien über, fast ganz verdränget haben. Ueberdem sind auch viele Walachen nach Slavonien gezogen, welche sich mit den Illyriern vermischet und deren Sprache angenommen haben *).

Zu

*) Die Walachen, welche sich nach Siebenbirgen, in den Banat Temeswar und andre hungarische Länder begeben haben sind unvermischt geblieben und reden noch ihre eigene Sprache

Zu den Neuankömmlingen gehören die Deutschen, Hungarn und Zigeuner, welche sich mit den Illyriern nicht vermischen und ihre eigene Sprache reden. Sie mögen ungefehr den zehnten Theil der Einwohner ausmachen; nämlich nur die Angesessenen zu rechnen, nicht die deutschen und hungarischen Regimenter, die hier in Quartier liegen. Vor dem Einbruch der Türken gehörete Slavonien zu Hungarn: und damals liessen sich hier ungemein viele Hungarn nieder, die sich aber wieder verloren haben. Die Deutschen sind itzo zahlreicher, als jene, und auch als die Zigeuner. Diese lezteren haben in allen hungarischen Ländern den Namen **Neubauern** bekommen und sind gezwungen worden, das Feld zu bauen, Contribution zu entrichten und Bauern zu werden: sintemal die herumschweifenden Zigeuner eben so wenig, als die Türken und Juden geduldet werden. Wenn sich aber die Mohammedaner taufen lassen und den Huldigungseid ablegen: so können sie sich im Lande häuslich niederlassen.

§. 48. Die **Hauptsprache** des Landes ist die illyrische, ebendieselbe, welche in Albanien, Dalmatien, Croatien, Bosnien, Servien und in einem Theile der Bulgarey, als die Muttersprache, jedoch nach vielerley Mundarten geredet wird. Zwischen allen diesen Mundarten ist ungefähr ein solcher Unterschied, als zwischen der sächsischen, fränkischen, rheinländischen, schwäbischen, bayerschen und östreichischen Mundart. Die heutige Sprache der Illyrier hat 45 Buchstaben *), und

*) Die illyrischen Buchstaben sind nichts, als verhunzte griechische, und weichen von den walachischen stark ab.

und ist aus einer Vermischung der sarmatischen oder slavischen Sprache mit der alten illyrischen entstanden, welche letztere von der heutigen eben so stark abweicht, als die heutige deutsche von derjenigen, die zu Karls des Großen Zeiten in Deutschland geredet ward. Sie ist noch die Muttersprache jener tapferen Arnauten, welche auf dem Gebirge Zeraunis in Albanien wohnen. Wo die illyrische Sprache am zierlichsten und reinesten geredet werde, ist noch streitig: doch räumen die meisten diesen Vorzug dem Herzogthume Syrmien ein, in welchem die beste Mundart zu finden seyn soll. Inzwischen ist die illyrische Sprache seit dem XIV. Jahrhundert her mit ziemlichen vielen türkischen Wörtern vermischet worden, zu deren richtiger Ausdrückung die Illyrier einen eigenen ganz neuen Buchstaben erfunden haben. Ueberdem ist die illyrische Sprache noch nicht recht ausgebildet und in gute Regeln gebracht worden: ob es gleich an Sprachlehren und gedruckten Anleitungen zur Erlernung derselben nicht fehlet. Sie schicket sich gut zur Dichtkunst: man hat große Geschichtbücher, die in gebundener Rede geschrieben sind *).

Die hungarische Sprache, welche allmählig von der deutschen verdränget wird und von Jahr zu Jahr abnimmt, ist eine unfruchtbare Mutter ohne Töchter; wenigstens in Europa **). Desto fruchtbarer ist die illy-

*) Die illyrischen Gedichte haben den Reim, eben als die deutschen.

**) Die Sprache, welche in Lappland, wie auch von einigen Völkern in Asien geredet wird, und welche mit der hungarischen Aehnlichkeit hat, kann für keine Tochter derselben gehalten werden.

illyrische, deren Töchter die böheimische, polnische, russische und wendische sind, welche letztere in einigen hungarischen Gespannschaften, wie auch in Krain, Steyermark, Mähren, in der Lausnitz, in Mecklenburg, Pommern u. a. m. als eine Muttersprache geredet wird. Von allen gedachten Sprachen ist keine der Mutter so unähnlich geworden, als die russische. Ein Illyrier und ein Russe verstehen sich einander mit harter Mühe.

Die gottesdienstliche Sprache der katholischen Illyrier ist die gemeine Landessprache; der griechischen aber die glagolitische, in welche die H. Schrift übersetzet ist und alle zum Gottesdienst gehörige Bücher gedruckt werden. Diese glagolitische Sprache ist bey allen slavischen Völkern, die sich zur morgenländischen Kirche bekennen, im Reden, Schreiben und Drucken einerley geblieben *), so daß die in Rußland gedruckten Bücher auch in den Kirchen der Illyrier gebrauchet werden **). Zwischen der heiligen und gemeinen Sprache ist ungefehr ein solcher Unterscheid, als zwischen der hochdeutschen und plattdeutschen. Es scheint, daß die heilige Sprache sich mehr der sarmatischen Stammsprache nähere und nicht so stark, als die gemeine, mit der alten illyrischen vermischet sey, von welcher auch dieselbe noch stärker abweicht, als die gemeine.

Uebri-

*) In den Kirchen der Illyrier wird das *Ghospodi pomilui*, (Herr, erbarme dich!) eben so oft gehöret, als in Rußland.

**) Weil die Illyrier, die dem Hause Oestreich unterworfen sind, für gottesdienstl. Bücher große Geldsummen nach Rußland sandten: so ist 1770 eine illyrische Buchdruckerey zu Wien angelegt worden.

Uebrigens breitet sich die deutsche Sprache in Slavonien, ja! in allen hungarischen Ländern gewaltig aus *). Zu Esseck und Peterwardein höret man fast nichts, als deutsch. Sowol daselbst, als auch zu Karlowitz, Semlin u. s. f. wird wechselsweise deutsch und illyrisch in den katholischen Kirchen geprediget. Zu Semlin und an andern Orten werden deutsche Schauspiele aufgeführet. Bey den Waffenübungen aller Regimenter sowol der slavonischen, als deutschen und hungarischen, wird beständig deutsch commandiret. Auch werden in den militarischen Bezirken der Gränzregimenter, unter welchen viele deutsche Officiers dienen, alle öffentlichen Geschäfte in deutscher Sprache abgehandelt **). Auf solche Art ist das Deutsche nach und nach die gewöhnliche Sprache der artigen gesitteten Welt geworden. Allein das gemeine Volk, imgleichen die griechischen Popen und Kalugier verstehen selten deutsch.

§. 49.

*) Denn das Deutsche ist die Hofsprache. Sowol die Edelleute, als andere, verheyrathen sich gern mit deutschem Frauenzimmer, welches die Kinder deutsch erzieht. Der junge Adel wird zu Wien in der Theresianischen Ritterschule erzogen, oder dienet bey Hof unter der adelichen hungarischen Leibwache, bey welcher auch Illyrier von der griechischen Kirche dienen. Die deutschen Regimenter, die in Slavonien liegen, imgleichen die deutschen Bauern und Handwerker, wie auch die deutschen Postmeister und Postknechte, machen daselbst ihre Sprache auch gangbar.

**) In den 3 slavonischen Gespannschaften werden die öffentliche Geschäfte in lateinischer Sprache abgehandelt, welche aber in allen hungarischen Ländern so verdorben ist, daß Cicero selbst einen Dollmetscher brauchen würde. So heißt z. B. prædium ein wüst liegendes Gut; possessio ein angebauetes Gut, sessio, ein Meyerhof, u. s. f.

§. 49. Daß die Illyrier einen **starken, gesunden und dauerhaften Körper** haben, rühret sowol von der Erziehung, als von ihrer einfachen und harten Lebensart her: vielleicht trägt die Luft und Witterung oder Himmelsgegend auch das ihrige dazu bey. Die Kinder werden gar nicht verzärtelt. Sie baden sich täglich in den Flüssen und laufen zur Winterszeit den ganzen Tag in Schnee und Eis herum; ohne sonst etwas, als ein Hemd, auf dem Leibe zu haben. Wenn sie halb erfroren und erstarret nach Hause kommen, giebt ihnen die Mutter einen Schluck Raky zu trinken. Das gemeine Volk auf dem platten Lande und in allen Marktflecken lebet aus Armuth oder vielmehr aus Faulheit, höchst elend und kümmerlich: die Leute schlafen auf der Erde, weil sie keine Betten haben. Dessen ungeachtet sind sie gesunde starke Leute, welche alles Ungemach leicht ertragen *) und solche Kräfte besitzen, daß sie einen Ochsen überwältigen können **).

§. 50. Wie schwer es sey, den **moralischen Charakter** eines ganzen Volkes richtig zu schildern und gut zu treffen, wissen alle diejenigen, welche hierin einen Versuch gemacht haben. Unter den vielen Schwierigkei-

*) Die Landleute, die mit ihren Wägen, Ochsen und Pferden reisen, kehren in kein Wirthshaus ein; sondern bringen die Nächte, auch mitten im Winter, in einem Walde zu, machen Feuer und legen sich herum. Pferde und Ochsen werden ausgespannet, und müssen ihr Futter selbst suchen.

**) Wenn ein Illyrier mit der Hand einen Ochsen bey den Hörnern leitet, solcher aber wild wird, sich losreißen und seinen Führer stoßen will: so ist der Illyrier stark genug, um den Ochsen mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen.

rigkeiten, die einer solchen moralischen Abschilderung im Wege stehen, ist wohl die größte, daß, da man auf die Hauptzüge, die dem großen Haufen eigen sind, Acht haben muß, man nur den Pöbel schildert; den edelsten und gesittesten Theil des Volkes aber nicht. Jedoch, dieser hat fast in allen europäischen Ländern ungefehr einerley Gemüthsbeschaffenheit, Aufführung und Art zu denken.

Die Illyrier sind unter dem türkischen Joche verwildert: sie haben die Laster ihrer Beherrscher, aber nicht die Tugenden derselben angenommen. Diejenigen, welche Syrmien bewohnen, sind unter allen noch am besten geartet. Man kann sagen, daß sie in Ansehung der Croaten und Dalmatier Engel sind. Alle Illyrier in den östreichischen und türkischen Ländern haben viele Verschlagenheit, Mutterwitz und Verstellung: die Bauern sind nicht so dumm und einfältig, keine solche Tölpel, als in anderen Ländern. In der Religion sind sie eifrig, ja! fast abergläubig, und haben für ihre Geistliche nicht nur die allergrößte Ehrfurcht *), sondern auch einen blinden Gehorsam **). Nicht halb so viele Illyrier, als Franzosen, Italiener und Deutsche fallen von Glauben ab und nehmen den Turban an: da sie doch stärker, als jene, dazu angereizet

*) Wenn ein Laie zu einem vornehmen Geistlichen kömmt: so wirft er sich zur Erde nieder, fällt auf sein Antlitz und steht nicht eher auf, als bis er dazu Befehl erhält.

**) Sie sehen nicht nur ihre 5 Patriarchen, sondern auch ihre Bischöfe als Könige an, denen sie in geist- und weltlichen Dingen den vollkommensten Gehorsam schuldig sind.

reizet werden. Nichts können sie weniger, als Ungerechtigkeit ertragen. Die allerschärfste Strafe wird einen Illyrier nicht aufbringen, wenn er sich schuldig weiß: aber die allerleichteste wird ihn auf das äuserste erbittern, wenn ihm sein Gewissen saget, daß er unschuldig sey. Mit ihnen nicht durch die Finger sehen, aber allen Schein der Ungerechtigkeit meiden, ist der sicherste Weg für einen Oberen, ihre Liebe und Neigung zu gewinnen. Wer solche gewonnen hat: der kann versichert seyn, daß ihm seine Untergebenen bis in den Tod getreu bleiben und für ihn durch das Feuer laufen werden.

Die Haupttugenden der Illyrier sind, Treue gegen den Landesherrn *), Gastfreyheit, ein unerschrockener Muth und eine Herzhaftigkeit, die allen Gefahren Trotz bietet, Neigung zum Krieg und vorzügliche Tapferkeit in demselben.

Ihre Hauptlaster sind, Trägheit und Faulheit **), wozu wohl die Himmelsgegend etwas beytragen mag; Neigung zum Rauben und Plündern ***); ein unbän-

*) Die Illyrier, welche in den östreichischen Landen seßhaft sind, haben an den hungarischen Empörungen keinen Theil genommen: obschon sie dazu durch große Verheissungen angereizet wurden. Unter anderen versprachen ihnen die Aufrührer, sie zu einem freyen unabhängigen Volke zu machen: wie die noch zu Karlowitz vorhandene Urkunden und Briefe ergeben.

** Im Winter pflegen die Bauern den Zaun um ihr Haus und Garten aufzubrennen: damit sie die Mühe sparen mögen, in den Wald zu fahren.

***) Wenn die Gelegenheit, ohne Gefahr und ungestraft zu plün-

bändiger Trieb zu hitzigen Getränken *), samt allen daraus entspringenden Lastern, als da sind, die Vielweiberey, Unkeuschheit und Verletzung der ehelichen Treue auf beyden Seiten, eine unerhörete Sorglosigkeit für die Zukunft, Verachtung der Künste und Wissenschaften, u. d. m. ferner, eine ganz erkaltete Menschenliebe, Nachbegierde, die oft viele Jahre dauert, eine unglaubliche Unwissenheit in den ersten Gründen der Religion **) mit allen ihren kläglichen Folgen; nämlich Aberglauben, Neigung zur Zauberey, Vernachläßigung der wesentlichen Pflichten u. s. f. imgl. Arglist, verschmitzte Ränke, Betrug im Handel und Wandel, eine höchst eigennützige Art zu denken, die von edlen Empfindungen und großmüthigen Gesinnungen, den wahren Kennzeichen eines großen Geistes, himmelweit entfernet ist.

§. 51. Alle Illyrier haben in ihren Sitten, Gebräuchen, Lebensart und Sprache viel von den Türken angenommen. Bey ihnen ist die Vielweiberey ein

plündern, sich einem Illyrier darbeuth: so wird er schwerlich der Versuchung widerstehen können. Sie haben dieses Laster von den Türken angenommen.

*) Doch habe ich ziemlich viele Illyrier auf dem platten Lande angetroffen, welche von Natur einen Abscheu vor Wein und Brandtwein haben. Uebrigens können nicht einmal die Geistlichen den Anfechtungen des Bacchus widerstehen. Jedoch, wenn sie dem Weingott ein Opfer bringen: so geschieht es mit aller Wohlanständigkeit; ohne die Laien zu ärgern.

**) Bey einer Kirchen-Visitation waren unter 3571 Pfarrkindern nur 5, die das Vater Unser und den Glauben hersagen und richtig angeben konnten, wie viele Götter seyn.

sehr gewöhnliches Laster; auch so gar in den hungarischen Ländern. Die Bauart auf dem platten Lande ist türkisch. In ganz Syrmien und einem Theile von Slavonien ist noch das türkische Maaß und Gewicht üblich. Das gemeine Volk sitzet mit kreuzweise gelegten Beinen auf der Erde und läßt den Bart wachsen, ohne ihn abzuscheren. Hergegen tragen die Vornehmen nur einen Knebelbart, wie die Grenadiers in Deutschland. Die Kleidertracht der Männer ist an den meisten Orten halb türkisch und halb hungarisch: diejenige der Weiber nähert sich mehr der türkischen, ist aber nicht allenthalben gleich. Wenn die Verheyratheten aufgeputzet sind: so ist ihr ganzes Haupt mit einem weissen Schleyer bedeckt, der hinten auf dem Rücken hinabhängt. Das Frauenzimmer von höherem Stande hat schon angefangen, sich nach wienerischer Mode zu kleiden.

Bey den Illyriern sind beständige Geschlechtsnamen eben so ungewöhnlich, als in den Morgenländern. Ein jeder führet den Namen, der ihm bey der Taufe gegeben ist. Doch, wenn der Vater ein berühmter Mann gewesen: so behält der Sohn dessen Namen, welchen er mit einer Sylbe verlängert.

Unter dem gemeinen Volk bekommen die Mägdchen, wenn sie freyen, keinen Brautschatz, Aussteuer u. dergl. sondern der Bräutigam muß die Braut von ihrem Vater kaufen, dessen Reichthum in vielen hübschen und geschickten Töchtern besteht. Eben dieselbe Gewohnheit herrschet auch bey den Walachen. Je geschickter das Mägdchen in Verfertigung allerley häus-

licher

licher Arbeit, im Weben, Nähen, Stricken und Färben ist: desto höher ist ihr Preiß. Sie wird vom Vater dem Meistbiethenden verkaufet, und dieser Handel dauret oft viele Monathe. Zuletzt, wenn der Kauf geschlossen ist und ein anderer Freyer vor der Verlobung einen Eimer Racky mehr biethet: so bekömmt er die Braut. Ihre Verlöbnisse und Hochzeiten werden mit sonderbaren Gebräuchen gehalten, die den jüdischen ähnlich sind.

Um Weihnachten braten die Illyrier ein ganzes Schwein oder Ziege, und lassen den Braten mit einer Flasche Racky Tag und Nacht in der Wohnstube auf dem Tische stehen. Wer nur hineintritt: der schneidet sich ein Stück herab und verzehret es mit einem Glase Racky. Bey ihren Leichenbegängnissen werden viele außerordentliche Gebräuche beobachtet.

Den Vornehmen bezeugen die geringen Leute eine große Ehrfurcht: sie fallen vor ihnen nieder und geben ihnen den Titel *Gospodar*, (nicht Hospodar.) Die Weiber legen beyde Hände kreuzweise auf die Brust und neigen sich tief mit dem Kopfe. Alle Illyrier haben noch den griechischen oder alten Kalender.

§. 52. In Slavonien nähret sich das Volk hauptsächlich von Roggenbrod, in einigen Gegenden von Gerstenbrod; wie auch von Mayß, Hirse und ein wenig Schweinefleisch. In Syrmien hingegen besteht die vornehmste Nahrung in Fischen, Melonen, Waizenbrod und Mayß, wozu bisweilen noch 1 Pfund Rindfleisch, welches nur 3 Kr. kostet, und Schweinefleisch kömmt. An den Festtagen, welche in der grie-

chischen Kirche beynahe die Hälfte des Jahres wegnehmen, dörfen die Illyrier weder Eyer, noch Milch und Butter, ja! ihre Priester in den jährl. 4 Fastenzeiten nicht einmal Fische genießen: daher die geringen Leute sich mit Linsen und Brod behelfen; dabey aber den Racky nicht vergessen *).

§. 53. Daß in diesen Ländern das Christenthum schon zu den Zeiten der Apostel und vermuthlich von ihnen selbst gepflanzet worden, scheint außer Zweifel zu seyn **). Um die Mitte des IV. Jahrhunderts waren in Slavonien und Syrmien bereits Bischöfe eingesetzt ***). Bey dem Einbruch der Hunnen, Sarmaten, Slaven und andrer heidnischen Völker, litt das Christenthum einen harten Stoß: doch ward dessen Ausbreitung vom Könige Stephan, dem Heiligen, angefangen und in folgenden Zeiten zu Stand gebracht, als

*) Alle östreichische Kriegsleute haben Erlaubniß, an Fasttagen Fleisch zu essen. Weil die illyrischen Regimenter sich dieser Erlaubniß nicht bedienen wollten: so bekamen sie dazu einen Befehl von ihrem Metropoliten oder Patriarchen in Karlowitz. Allein unterschiedliche Soldaten ließen sich lieber prügeln, als zum Fleischessen zwingen.

**) Paulus schreibt den Römern, Cap. XV. 19. er habe die christliche Lehre von Jerusalem an, bis in Illyrien, umständlich verkündiget.

***) Von der hochberühmten Stadt Syrmium wissen wir, das sie schon im Anfange des IV. Jahrhunderts der Sitz eines Bischofes gewesen ist. Im J. 335, oder im 30sten Constantins des Großen, war bereits in der Stadt Esseck, die damals Mursia hieß, ein Bisthum aufgerichtet. Valeno, Bischof daselbst, schlug sich zur arianischen Secte, und Athanasius fand an ihm einen geschworenen Feind.

als die Hungarn diese Länder im XI. Jahrhundert an sich gezogen hatten. Allein der Einbruch der Türken und die von ihnen im XIV Jahrhundert geschehene Eroberung, fiel der christlichen Religion sehr nachtheilig: sintemal die Illyrier so schlecht unterrichtet waren, daß sie zwischen der christlichen und mohammedanischen Religion keinen anderen Unterschied, als die äußerlichen Zeichen des Kreuzes und Mondes zu machen wußten, und sich daher häufig zur Annehmung des Turbans verleiten ließen *). Von dem Jahre 1557. an, zog sich auch die reformirte Religion aus Hungarn nach Slavonien und bekam so viele Anhänger, daß die Zahl der reformirten Pfarrkirchen sich im XVII Jahrhundert auf ein paar 100 belief. Dieselben sind aber alle wiederum eingegangen; bis auf drey reformirte Kirchdörfer, die in der Gegend von Esseck liegen.

§. 54. Zweyerley Religionen theilen heutiges Tages Slavonien und Syrmien, wie auch das hungarische Croatien und Dalmatien **); nämlich 1) die **altgläubige, morgenländische oder griechische,** 2) die **katholische, abendländische oder lateinische Kirche.** Beyde haben gleiche Rechte in ihrer öffentlichen Ausübung; aber nicht in Ansehung der Befugniß ihrer

*) Er hat das Zeichen des bitteren Kreuzes mit demjenigen des jungen Mondes verwechselt, pflegte man damals von denen zu sagen, die sich beschneiden ließen und mit den Türken in ein Volk zusammenschmolzen.

**) Das östreichische Dalmatien ist fast ganz der katholischen Religion zugethan; nicht aber das türkische.

Mitglieder, als Bürger des Staates betrachtet. Denn die Glaubensgenossen der morgenländischen Kirche sind nicht fähig, in Croatien und in den 3 slavonischen Gespannschaften (wohl aber in allen übrigen Ländern) adeliche Güter zu besitzen *) und öffentl. Bedienungen und Aemter zu bekleiden: doch können sie bey den Kriegsvölkern die höchsten Ehrenstufen und so gar die Feldmarschallswürde erlangen **). Uebrigens aber dörfen sie keine größere Auflagen und Abgiften, als die Katholicken entrichten. Ja! die griechischen Bischöfe sind von einigen Abgiften ganz frey, welche die Katholischen alle Jahre dem Landesherrn erlegen müssen. Es sind auch die griechischen Glaubensgenossen befugt, in einigen Fällen ohne Anfrage und Erlaubniß neue Kirchen zu bauen: in anderen Fällen müssen sie erst die Erlaubniß dazu einholen ***), welche aber

*) Dieses Gesetz klingt fürchterlich; ist es aber nicht, sondern will nur, daß die Mitglieder der griechischen Kirche keine adel. Güther erb- und eigenthümlich als freye Grundherren besitzen, folglich keine Reichsstände seyn und den Reichstag nicht besuchen oder beschicken sollen. Sonst aber besitzen die griechischen Klöster und die Bischöfe ansehnliche Güter. Fast die Hälfte der Bauern sind der griech. Kirche zugethan: und doch haben sie Haus und Hof mit eben denselben Rechten, als die katholischen Bauern.

**) Unter der hohen Generalität und zwischen den Stabsofficiers sind viele Illyrier von der griechischen Kirche, deren Mitglied auch der jetzige Commandant der Stadt Cremona ist.

***) Alle diese Fälle sind in dem neuen illyrischen Regulament vom

aber die Katholicken in gewissen Fällen auch nöthig haben.

Der Zahl nach sind die Mitglieder beyder Kirchen in Slavonien und Syrmien fast einander gleich: obschon nach der gemeinen, aber irrigen Meynung, die Katholicken zwey Drittel aller Einwohner ausmachen sollen. Ich schätze diese letzteren, zu welchen auch die Uniten gehören, nur auf $\frac{5}{9}$.

§. 55. Im ganzen Königreiche ist nur ein einziger katholischer Bischof befindlich, welcher im Jahr 1739. aus Bosnien verjaget worden und seinen Sitz hieher verlegt hat *). Ihm ist die adel. Herrschaft Diacowár zu seinem Unterhalt angewiesen und im J. 1773. das bosnische Bisthum mit dem syrmischen vereiniget worden. Er wohnet in dem Marktflecken Diakowar und hat jährl. 25'000 Fl. Einkünfte; muß aber so, als alle katholische Bischöfe in den hungarischen Ländern, jährl. 25 Procent von allen seinen Einkünften zur Erhaltung der Festungen erlegen: eine Steuer, von welcher doch alle 8 griechische Erz- und Bischöfe

vom 2ten Jäner 1777. §. LXXXIII. Seite 99. klar und deutlich bestimmet. Es haben auch die Illyrier noch kürzlich die Erlaubniß bekommen, in Semlin eine zweyte griechische Pfarrkirche aufzuführen, mit deren Bau auch schon der Anfang gemacht ist.

*) Er wird deswegen noch immer bosnischer Bischof genannt; aber irrig: weil er in Bosnien nichts mehr zu sagen hat.

ganz frey sind. Der Kirchensprengel dieses katholischen Bischofes erstrecket sich über ganz Syrmien (Vukowár ausgenommen, welches nach Fünfkirchen gehöret,) und über einen kleinen Theil von Slavonien; sonderlich über Esseck und die herumliegende Gegend: der Ueberrest von Slavonien gehöret zum Kirchensprengel des Bischofes von Agram in Croatien. Am 8 Jäner 1777. ist zu Diakowar auch ein Domkapitel von einem Domprobste und 4 Domherrn feyerlich aufgerichtet worden. Dasselbe hat aber noch zur Zeit sehr schlechte Einkünfte *).

Aus alten Urkunden erhellet, daß die Tempelherren in Slavonien sehr mächtig gewesen und die besten Landgüter besessen haben, welche im XIV Jahrhundert bey Erlöschung dieses reichen Ordens dem Landesfürsten zugefallen sind. Die Jesuiten traten in die Fußstapfen der Tempelherren, erwarben sich hier ansehnliche Herrschaften und hatten zuletzt mit jenen gleiches Schicksal. Heutiges Tages sind im ganzen Königreiche, eben als in den angränzenden türkischen Ländern, keine andere katholische Mönche, als Franziskaner zu finden **), welche 15 schön gebauete und mit Mön=

*) Der Domprobst hat 800 Fl. der älteste Domherr 600 und die übrigen nur 500 Fl. jährlich. In Westphalen stehen diese Herren ein wenig besser, von welchen der witzige Freyherr von Bar eine lesenswürdige Beschreibung macht in seinen *Rêveries poëtiques*, pag. 112.

**) Doch ist ein einziges Kapuzinerkloster im ganzen Lande vorhan=

Mönchen überhäufte Klöster besitzen. Sie sind über 1200 Köpfe stark, und fallen durch ihr ungestümes Betteln und unaufhörliches Allmosensammeln, welches doch als ein Misbrauch den griechischen Mönchen bey scharfer Strafe gänzlich verbothen ist, den armen katholischen Landleuten zu einer unerträglichen Last *).

§. 56. **Uniten** heissen diejenigen Glieder der morgenländischen Kirche, welche sich mit der abendländischen unter gewisser Bedingung und Vorbehalt vereiniget haben **). Sie sind den übrigen, die von keiner Vereinigung hören wollen, ein Dorn im Auge und werden von ihnen weit ärger, als Katholicken gehasset; ja! als Abtrünnige verabscheuet. Polen ist voll von die-

handen. Nach Poschega sind 6 Paulinermönche aus Hungarn berufen worden, um das Schulwesen zu besorgen, welches sonst die Jesuiten unter sich hatten.

*) Daß die katholischen Bauern ärmer als die griechischen sind, mag wohl von diesen Sammlungen herkommen.

**) Die Uniten lassen die 3 Lehrsätze fahren, durch welche sich die griechische von der lateinischen Kirche seit 1000 Jahren unterschieden hat. Sie erkennen 1) den röm. Papst für das Oberhaupt der Kirche, lassen 2) das Fegfeuer zu, und glauben 3) daß der H. Geist vom Vater und Sohn ausgehe. Was sie sich dagegen vorbehalten haben, ist 1) das H. Abendmahl unter beyderley Gestalt, 2) die Priesterehe, 3) alle Satzungen, Kirchengebräuche und äußerliche Einrichtungen des Gottesdienstes; z. B. die strengen Fasten, die Kleidung und das Barttragen der Priester.

diesen Uniten: in Siebenbirgen, Hungarn und in den türk. Ländern ist ihre Zahl groß. Aber in Slavonien sind sehr wenige, und in Syrmien gar keine zu finden. Dessen ungeachtet soll in Slavonien ein unirtes Bisthum aufgerichtet werden. Es ist merkwürdig, daß bey den Illyriern in den hungarischen Ländern noch kein einziger griechischer Bischof und noch kein einziges Kalugierkloster zur unirten Kirche getreten ist *).

Kraft einer päbstlichen Bulle kann kein griechischer Priester die katholische Religion annehmen, sondern ist gezwungen, zur unirten Kirche zu treten. Der Pabst glaubte dadurch die Vereinigung beyder Kirchen zu befördern. Allein er hat sich geirret: wie die Erfahrung lehret. Mancher Geistliche, der irgend seines langen Bartes, oder eines bösen Eheweibes, oder der strengen Fasten überdrüßig geworden, oder welcher die Uniten mit verächtlichen Augen anzusehen gewohnt ist, wird durch diese Bulle von der Vereinigung abgeschreckt und zurückgehalten.

§. 57. Diejenigen Illyrier, welche in der Trennung verharren, sollen in den hungarischen Landen, kraft einer landesfürstlichen Verordnung nicht mehr Schismatiker, sondern jederzeit nicht-Unirte genannt werden. In öffentl. Edicten, Patenten und Landesordnun-

*) In Croatien trat zwar ein Kloster zur unirten Kirche: allein die Mönche wurden wegen Theilnehmung an einem öffentlichen Aufstande verjaget. Und nun ist es wieder mit alt-griechischen Kalugiern besetzet.

ordnungen heißen sie: die uns liebe getreue illyrische Nation, ein Name, den sie gewiß verdienen.

Diese Religionsparten ist zwar nirgends, als im russischen Reiche die herrschende Kirche; hat sich aber in Europa, Asien und Afrika *) eben so stark, als die katholische ausgebreitet. Die Hälfte aller Unterthanen des Großsultans bekennet sich zu dieser Kirche. Sie werden aber gedruckt und gemishandelt: obschon sie ihre Religion frey ausüben. In den Landen des Hauses Oestreich beläuft sich ihre Zahl fast auf zwo Millionen Menschen, und sie genießen freye Religionsübung. Ihre Kirchen haben Glocken und Geläut: sie besitzen viele Klöster und halten öffentliche gottesdienstliche Umgänge oder Processions **): ihre Geistlichen begleiten einen zum Tode verdammten Missethäter bis zur Gerichtsstätte: bey unterschiedlichen Regimentern ist ein griechischer Pope bestellet und aus der Kriegskasse besoldet: ihre Bischöfe leben in Ansehn, besitzen die geistl. Gerichtbarkeit und halten öffentliche Kirchen-Visitations ihres Kirchensprengels ***), ein Recht,

*) In ganz Amerika ist keine einzige griechische Kirche zu finden.

**) Ich habe gesehen, daß, wenn die Procession vor der Hauptwache vorbeykömmt, alle Soldaten ins Gewehr treten und dasselbe präsentiren.

***) Bey diesen Visitationen bekommen auch die Bischöfe Vorspann unentgeldlich. Weil sie aber dabey über die Schnur haueten, oft 50 Pferde verlangeten und an allen Orten, wo sie

Recht, welches in allen andern Ländern nur die Geistlichkeit der herrschenden Religion auszuüben Macht hat: sintemal dasselbe ein sonderliches Vorrecht der bischöflichen Gewalt ist, welche sich dabey in ihrem vollen Glanze zeiget.

§. 58. Drey Glaubensartickel und wichtige Lehrsätze unterscheiden seit 1000 Jahren her die Anhänger dieser Kirche von der katholischen: nämlich 1) sie glauben, daß der H. Geist nur vom Vater ausgehe; 2) sie verwerfen die Gewalt des röm. Pabstes, und 3) das katholische Fegfeuer und die Erlösung aus demselben für Geld: doch sehen sie das Gebet für abgeschiedene Seelen als nützlich an. Ueberdem halten sie das H. Abendmahl unter beyderley Gestalt: ihre Popen oder Pfarrer müssen Ehemänner oder Wittwer *), ihre Bischöfe und Mönche aber ohne Weib seyn. Die Laien dörfen sich nur dreymal verheyrathen:

sie durchkamen, sich auf Kosten der Einwohner fürstlich bewirthen ließen: so müssen sie nunmehr vorläufig die landesfürstl. Bewilligung dazu einholen, welche ihnen nie abgeschlagen wird.

*) Die Popen dörfen sich nur einmal verheyrathen: wenn sie Witwer werden, müssen sie ins Kloster gehen. Dieß letztere ist aber 1776. vom H. Synod als ein Misbrauch gänzlich abgeschaffet worden: wie das illyrische Regulament vom 2 Jäner 1777. §. XLVI. Seite 46 ergiebt. Vermuthlich wird dieser schädliche Misbrauch auch in der Türkey aufgehoben werden.

then: wer zur 4ten Ehe schreitet, wird in den Bann gethan. Auch sind ihre Fasten und andere Kirchensatzungen, imgl. ihre Art, Messe zu lesen *) und alle ihre äußerliche Gebräuche in Haltung des Gottesdienstes **), von den Katholischen weit unterschieden. In allen übrigen Punkten kommen sie mit den Katholicken überein; haben folglich 7 Sacramente, die Anrufung der Heiligen und sonderlich der Jungfrau Marie, den Bilderdienst, die Verehrung der Reliquien, Wallfahrten, die Ohrenbeichte, die Verwandlung im H. Abend-

*) Die Laien opfern gesäuertes Brod und Wein, wovon so viel, als zur Messe nöthig ist, genommen wird. Nur an Sonn- und Feyertagen wird Messe gelesen, und zwar in jeglicher Kirche nur 1 oder 2: wie es bey den ersten Christen auch üblich war. Wenn das gesegnete Brod und der gesegnete Wein zum Anbeten in die Höhe gehoben wird: so fällt die ganze Gemeine auf ihr Antlitz nieder zur Erde. Ebendasselbe geschieht, wenn der Priester den Segen giebt.

**) Die Griechen sind immer beflissen gewesen, von den Gebräuchen der ersten Kirche so wenig, als möglich abzuweichen: weshalben man bey ihnen noch viele uralte Gebräuche antrift. So ertheilen z. B. die Priester den Segen mit brennenden Wachskerzen. Der gesegnete Wein wird über das gesegnete Brod geschüttet, welches alsdann der Priester mit einem kleinen Löffel den Communicanten in den Mund schiebt. In den Kirchen sind keine Stühle und Bänke: denn die ganze Gemeine steht. Auch ist in jeder Kirche nur ein einziger Altar vorhanden: das Chor ist vom Schiff mit einer Wand abgesondert, deren 2 Thüren unter der Messe bald auf- bald zugemacht werden.

Abendmahl u. s. f. Ihr äußerlicher Gottesdienst wird auch mit eben so großer Pracht, als der katholische gehalten.

§. 59. Weil das griechische Kirchenwesen einer großen Verbesserung bedurfte: so versammleten sich im J. 1776. alle 7 griechische mit der katholischen Kirche nicht vereinigte Bischöfe zu Karlowitz in Syrmien, welche mit ihrem Metropoliten und Erzbischofe unter dem Vorsitze eines weltlichen K. K. Commissärs, in Gegenwart eines K. K. Actuars und eines Dolmetschen, imgleichen des illyrischen National-Secretärs, an einer allgemeinen Kirchenverbesserung arbeiteten. Der H. Synod ward am 21 Herbstmonath 1776. mit grossen Feyerlichkeiten eröfnet und den 3 Jäner 1777. glücklich geendiget *).

In diesem Synod der illyrischen Geistlichkeit, ist das Kirchwesen ganz umgeschmolzen, in eine andere Form gegossen und auf einen besseren Fuß gesetzet worden. Auch für die Klöster ist eine bessere Einrichtung gemacht und darauf zu Wien 1777. in deutscher und illyrischer Sprache gedruckt erschienen. Das bisher so sehr vernachläßigte Schulwesen ist gleichfalls nicht vergessen worden: man hat dasselbe ordentlicher eingerichtet

*) Bey dem Schlusse dieses merkwürdigen Synods, dem auch ich beygewohnet habe, ward der Metropolit und Erzbischof, Herr Vincenz Joannovich Vidak, zum K. K. geheimen Rath ernannt und die Bischöfe vom Landesherrn reichlich beschenket.

richtet und darauf die nöthigen Schulbücher in zwo Sprachen drucken lassen. Die vom Landesherrn bestätigten Schlüsse dieses denkwürdigen Synods sind in ein förmliches Landesfürstl. Edict gebracht, welches vom Landesherrn am 2 Jäner 1777. unterschrieben und bald darauf als ein öffentliches Landesgesetz in deutscher und illyrischer Sprache zu Wien durch den Druck ist bekannt gemacht worden *). Aus diesem Landesgesetze kann man die ganze neueste Einrichtung des griechischen Kirchenwesens auf einen Blick ersehen **).

§. 60. Das **Oberhaupt der morgenländischen Kirche**, deren Mitglieder aus der Türkey gekommen, in allen zur östreichischen Monarchie gehörigen Ländern zerstreuet und theils Illyrier, theils Walachen sind, ist der **Metropolit** und Erzbischof, welcher im J. 1740. seinen Sitz von Belgrad nach Karlowitz in Syrmien verlegt hat und bey seinen Glaubensgenossen **Patriarch** heißt ***). In geistl. Dingen ist der Metropolit der Ober=

*) Dieses Edict, welches Regulament betitelt ist, besteht aus 76 §§., ist über ein Alphabet in Fol. stark und mit 10 Anlagen begleitet.

**) Einen Auszug davon hieher zu setzen, wäre überflüßig: nachdem der berühmte Herr Ober=Consistorial=Rath, D. Büsching davon bereits einen genauen Auszug gemacht und seinen lesenswürdigen wöchentlichen Anzeigen einverleibt hat. Der Anfang steht im 18 Stück vom 5 May 1777. und der Beschluß in dem folgenden Stücke vom 12 May.

***) Der Titel Patriarch wird ihm nicht mehr vom Landes=

herrn

Obervorsteher: aber in weltlichen soll er nicht das Haupt des Volkes vorstellen; auch keinen Anspruch auf die Erbschaften der Laien machen. Er hat jährl. ungefehr 34'000 Fl. Einkünfte. Diese fließen theils aus der Besoldung von 9000 Fl., welche ihm der wienerische Hof als eine Schadloshaltung wegen seines durch den Belgrader Frieden geschwächeten Kirchensprengels jährlich giebt; theils aus den Gütern Dallya, Naradin und Pankofcze; theils aus den zum Erzbisthume gehörenden Ländereyen, Weinbergen, Häusern, Gärten u. a. m.; theils aus denen ziemlich hochgesetzten Taxen, die ihm die Bischöfe bey ihrer Einweihung erlegen müssen; theils aus seinem erzbischöflichen Kirchensprengel *), welcher aber durch den Verlust von Servien sehr geschmälert ist. Derselbe erstrecket sich nur über Syrmien und über die Stadt Esseck mit der benachbarten Gegend. Uebrigens machet der Metropolit

herrn gegeben, welcher ihn aber gemeiniglich zum geheimen Rath machet: da ihm denn der Titel Excellenz gebühret. Ueberdem sind im türkischen Reiche noch 4 andere griechische Patriarchen; nämlich zu Constantinopel, Jerusalem, Antiochien und zu Alexandrien in Egypten. Diese 5 Patriarchen sind einander gleich, und keiner hängt von dem anderen ab: obwol der zu Constantinopel das größte Ansehn und die meisten Einkünfte hat.

*) Diese Quellen der erzbischöfl. Einkünfte sind gesetzmäßig bestimmt in dem illyrischen Regulament, §. 4. S. 8. und 9. Es ist aber noch ein anderer Fond vorhanden, welchen der Metropolit nicht angreifen darf.

lit eine große Figur, hat ein ordentliches erzbischöfl. Consistorium und hält einen hübschen Hofstaat zu Karlowitz.

§. 61. Ein Metropolit wird durch freye Wahl der Geist- und Weltlichen seines Volkes auf Lebenszeit aus den Bischöfen erkohren; ist also glücklicher, als der Patriarch zu Constantinopel, welcher seine Würde von dem Großweßir für 90 bis 100'000 Thaler erkaufen, jährl. die Hälfte aller seiner Einkünfte der ottomannischen Pforte erlegen und doch nach 1 paar Jahren täglich erwarten muß, abgesetzt und ins Elend verwiesen zu werden; so bald nämlich ein anderer kömmt, der dem Großweßir wiederum 100'000 Thlr. für die Patriarchenstelle anbiethet.

Wenn der erzbischöfl. Sitz durch den Tod leer geworden ist: so schicket das ganze Volk 75 bevollmächtigte Abgeordnete nach Karlowitz *), welche mit großen Feyerlichkeiten und vielem Gepränge **), nach vorläufiger Anrufung des H. Geistes, zur Wahl schreiten: doch müssen die Unkosten derselben nicht über 2000 Fl. ausmachen ***). Sobald nun die Wahl erfolget ist, wird solche dem landesfürstl. Commissar angezeiget, welcher alsdann die geschehene Erwählung

*) Illyr. Regulament, §. 69. S. 95.

**) Alle diese Feyerlichkeiten sind gesetzmäßig vorgeschrieben in in dem Regulament, Beylage F.

***) Ebendaselbst, §. 15. S. 18 und 19.

dem Volke kund machet und den neuen Metropoliten, nach abgelegtem Eide der Treue, in der griechischen Domkirche zu Karlowitz unter Abfeurung des kleinen Geschützes ordentlich installiret *).

§. 62. Unter dem Metropoliten stehen itzunder sieben Bischöfe **) welche sind: 1) der Bischof von Temeswar; 2) von Caransebes, welcher zu Werschetz im Banat Temeswar, einen prächtigen Palast und in demselben seinen ordentlichen Wohnsitz hat; 3) der Bischof von Bacs in Hungarn, welcher in der Königl. Freystadt Neusatz am nördlichen Ufer der Donau, gerade gegen Peterwardein über, seinen bischöfl. Sitz

*) Wie die schon angeführte Beylage F. des Regulaments umständlich ergiebt. Die Eidesformel ist in der Anlage H. enthalten.

**) Die siebenbirgische Geistlichkeit der griechischen Kirche steht nicht unter dem Metropoliten, sondern unter ihrem eigenen Bischofe, der unmittelbar von der siebenbirgischen Hofkanzley zu Wien abhängt: sintemal die dortigen Mitglieder der griechischen Kirche an den Privilegien und Vorrechten derer Illyrier, die im J. 1690. aus der Türkey gekommen sind und welche allein unter dem Metropoliten stehen, ganz und gar keinen Antheil haben. In Bukowina oder der östreichischen Moldau, sind die griechischen Glaubensverwandten zahlreich. Ums J. 1777. zählte man daselbst 415 Popen, 96 Diakonen, 466 Mönche, und 88 Nonnen. Alle diese haben ihren eigenen Bischof, der zu Radancz wohnet. Dieser kann künftig nicht mehr unter dem Patriarchen zu Constantinopel stehen.

Sitz hat: weshalben dieser gemeiniglich der Neusatzer Bischof, jener aber der Werschetzer Bischof genannt wird; 4) der Bischof von Arad; 5) von Ofen; 6) von Pakracz in Slavonien; und endlich 7) der von Karlstadt in Croatien, welcher zu Kostainicz wohnet. Also ist in Slavonien nur ein einziger griechische Bischof, nämlich der zu Pakracz in der kleinen Walachey. Sein Kirchensprengel erstrecket sich nicht nur über Slavonien, (Esseck ausgenommen, welches zum syrmischen Kirchensprengel des Metropoliten gehöret,) sondern auch über das croatische Generalat Warasdin und über die Soldatenbezirke, welche das Kreuzer- und S. Jürger-Regiment in Croatien bewohnen.

Der Anzug sowol der Erz- und Bischöfe, als auch aller übrigen Geistlichen, kömmt mit ihrer Würde und mit ihrem Stande vollkommen gut überein und erhebt denselben in den Augen des Volkes. Ihr weiter schwarze Tallar, der den ganzen Leib bis auf die Füße bedeckt, ihr langer Bart und natürlich wachsendes Haupthaar, hat in der That etwas männliches, wohlanständiges und ehrwürdiges. Die Bischöfe entblößen das Haupt niemals: sie trageu hohe schwarze Hauben.

§. 63. Von allen 7 Bisthümern ist keines so einträglich, als dasjenige von Temeswar, welches alle Jahre über 16'000 Fl. abwirft. Das Bisthum Caransebes trägt ungefehr 1000 Fl. weniger ein. Dagegen können die Bischöfe von Neusatz und von Arad ihr jährl. Einkommen nicht über 10 bis 12000 Fl.

bringen. Die beyden Bischöfe von Ofen und Pakracz stehen viel schlechter, und der von Karlstadt am allerschlechtesten: indem seine Einkünfte wegen der großen Armuth des Landes sich kaum auf 1000 Ducaten belaufen. Jedes Bisthum ist in Protopopiate und diese wieder in Pfarren eingetheilet *).

Die bischöfl. Einkünfte kommen theils aus Ländereyen, Weinbergen, Holzungen, Häusern und Gärten; theils aus den Abgaben der niederen Geistlichkeit, besonders der Popen; theils aus unterschiedlichen anderen bischöfl. Gebühren **). Von den Erbschaften derer Popen, die keine Kinder und Verwandte hinterlassen, fallen dem Bischofe ⅔ zu. Für die Priesterweihe und Investitur der Archimandriten, Igumenen und Vicarien, soll den Bischöfen künftig nichts mehr entrichtet werden. Auch sind alle Abgaben, die sonst den bischöfl. Exarchen oder Vicarien gebührten, ganz abgeschaft worden ***). Zehnten haben die Bischöfe gar

*) Wie viele Kirchspiele, Pfarrkirchen und Filiale ein jedes Bisthum enthalte, ist zu ersehn aus der Beylage B. des illyrischen Regulaments. Das Bisthum Arad ist das stärkeste unter allen: denn es hat 481 Pfarren. Dagegen begreift Ofen nur 48. Dessen ungeachtet ist jenes nicht das einträglichste, und dieses nicht das schlechteste.

**) Alle Quellen der bischöfl. Einkünfte, die aus Abgaben und Gebühren herfließen, sind im neuen Regulament §. 22. S. 25 und 26 genau bestimmet.

***) Ebendaselbst, §. 27. S. 28.

gar nicht: weil die Bauern von der griechischen Religion, zu ihrer großen Unzufriedenheit, den Zehnten vom Getreide u. Vieh den katholischen Bischöfen, und in 4 adelichen Herrschaften dem Landesherrn geben müssen.

§. 64. Wenn ein Bisthum erlediget ist: so wird dasselbe nicht vom Landesherrn, sondern vom Metropoliten und von allen Bischöfen durch eine freye Wahl wieder besetzet, welche der Landesherr bestätiget. Alles, was dabey beobachtet werden muß, ist gesetzmäßig vorgeschrieben *). Ein neuer Bischof wird meistens aus den Archimandriten erwählet: denn niemand als ein Ordensgeistlicher kann zu dieser Würde gelangen. Jeder Bischof hat auch ein Consistorium, dessen Gerichtbarkeit noch weiter ausgedehnet ist, als diejenige der protestantischen Consistorien in Deutschland **). Wer mit dem Urtheile und Ausspruche des bischöfl. Consistoriums nicht zufrieden ist: der kann an das erzbischöfliche in Karlowitz appelliren.

Sowol der Metropolit, als auch die Bischöfe können die Hälfte ihres Vermögens hinterlassen und vermachen, wem sie nur wollen: die andere Hälfte gehöret

*) Ebend. §. 21. S. 22 und 23. Die Feyerlichkeiten, mit welchen die bischöfl. Wahl zu geschehen pfleget, sind in den Anlagen A. und G. vorgeschrieben: und die Eidesformel des neuerwählten steht in der Beylage H.

**) Wie die Consistorien eingerichtet und beschaffen seyn sollen, ist weitläuftig vorgeschrieben im 8ten Abschnitt des Regulaments, §. 51 bis 59. S. 12 bis 15.

ret dem Karlowitzer Erzbisthum, d. i. dem unangreiflichen erzbischöflichen Vermögen oder Fond der illyrischen Nation, welchen der Metropolit nicht angreifen darf: sintemal solcher der ganzen Nation zugehöret, folglich nur zu deren Besten angewandt werden soll *). Dahin gehören auch alle Gelder, die zur Zeit des erledigten Erz- oder bischöfl. Sitzes von den Einkünften ersparet werden können. Ist aber ein Bischof ohne Hinterlassung eines letzten Willens aus der Welt gegangen: so wird seine Erbschaft in 2 gleiche Theile getheilet, von welchen der eine dem gedachten unangreiflichen Vermögen der Nation zufällt, und der zweyte zu den Karlowitzer Schulcapitalien geschlagen wird **).

§. 65. Allen Erz- und Bischöfen ist untersagt, ohne Vorwissen des Landesherrn wider jemand den **Kirchenbann** zu verhängen, dessen Folgen in der morgenländischen Kirche eben so fürchterlich und schreckhaft, als in der abendländischen sind. Sie sollen auch keinen geweiheten Priester willkührlich mit Prügeln, Ketten und Banden, mit knechtischer Handarbeit, oder mit der Suspension bestrafen: ausgenommen, ein solcher wäre von ihren Consistorien durch einen förmlichen Rechtsgang dazu verurtheilet worden ***). Eben so wenig soll die hohe und niedere Geistlichkeit fürs künftige

*) Ebendaselbst, §. 8. bis 11. S. 10 bis 15.

**) Ebendas. §. 30. S. 33.

***) Ebendas. §. 59. S. 87 und 88.

tige Macht haben, die Laien mit Schlägen oder mit dem Pranger zu bestrafen, oder sie in der Kirche vom Bilderküssen auszuschließen *). Allein es geschieht doch wohl: und die Laien haben nicht das Herz, sich darüber zu beschweren.

§. 66. Zur niederen Geistlichkeit gehören die Proto-Presbyteri oder Proto-Popen, welche den Pröbsten und Superintendenten in Deutschland gleichkommen; ferner die Presbyteri oder Popen; wie auch die Archidiaconi, Proto-Diaconi, Diaconi, u. a. m. imgleichen die Anachoreten oder Ordensgeistliche in den Klöstern und die Einsiedler. Hier ist der Ort nicht, von allen diesen Männern zu handeln. Doch will ich ein paar Worte von den Popen oder Pfarrern sagen, deren Amt den stärksten Einfluß in den Staat hat. Die meisten sind unwissende Leute, deren ganze Gelehrsamkeit im Lesen, Schreiben und Singen besteht: sie verstehen selten mehr Sprachen, als ihre eigene, und unter 100 ist kaum einer zu finden, der eine Predigt zu halten fähig sey. Und in der That, sie brauchen auch nicht viel zu wissen: da der Gottesdienst in der Kirche nur in Messenlesen, Singen und Beten besteht. Ihre Hauptbeschäftigung ist die Landwirthschaft: wie sie denn mehr das Ansehn der Bauern, als geistl. Seelsorger haben. Mich deucht jedoch, daß sie durch ihr plumpes natürliches Wesen der Religion weniger schaden, als die unanständigen Kleider, ärgerlichen Geberden und freche Minen junger artiger Geistlichen,

*) Ebendas. §. 61. S. 90.

lichen, die alle neue Moden nachäffen und den Altar, welchem sie dienen, durch ihr Betragen täglich entehren. Da die Zahl der Popen unmäßig angewachsen ist: so sind zu deren Verminderung allerhand Vorkehrungen gemacht worden *). Man ist auch bedacht, sie aus der groben Unwissenheit, worin sie stecken, allmählich herauszureißen: zu welchem Ende in Karlowitz ein geistl. Seminarium oder Schule für künftige Popen aufgerichtet werden soll. Damit sie die Laien nicht zu sehr rupfen mögen: so sind alle Stolgebühren ohne Ausnahme deutlich bestimmet und zum Unterricht der Laien durch den Druck bekannt gemacht worden **).

Wer die Priesterweihe suchet: der muß über 24 Jahre alt seyn, sich vom Consistorium seines Bischofes ordentlich prüfen und sich nicht im türkischen Gebiete weihen lassen. Alsdenn kann er um eine Pfarre anhalten; muß aber ein östreichischer Unterthan seyn. Alle Pfarren werden von den Erz- und Bischöfen vergeben. Ein jeder wirklicher Pfarrer ist mit seiner Familie

*) Ebendas. §. 37. S. 37.

**) So ist z. B. die Stolgebühr für die Trauung eines Brautpaars 1 Fl. 8 Kr., für eine Messe 17 Kr., für die letzte Oelung 17 Kr., für ein Gebet zur Mutter Gottes 7 Kr., für die jährl. Vorbitte für Verstorbene 1 Fl. 12 Kr., für geweihtes Wasser 7 Kr., für einen Sarandar von 42 Messen 10 Fl. u. s. f. wie aus den Beylagen C. und D. des illyrischen Regulaments umständlicher zu ersehen ist.

milie von der Contribution und den übrigen Abgaben befreyet *).

§. 67. Man zählet in den östreichisch-hungarischen Ländern über 30 griechische Mönchsklöster; aber kein einziges Nonnenkloster **). Ums J. 1777. waren in Slavonien 6 und im syrmischen Kirchensprengel 12., folglich im ganzen Lande 18 Klöster vorhanden, unter welchen einige überaus prächtige Gebäude sind. Von denen 23 griechischen Klöstern, die in Macedonien auf dem Berge Athos, gemeiniglich der H. Berg genannt, liegen, gehören 2 den östreichischen Illyriern, und stehen folgl. unter dem Metropoliten zu Karlowitz. Das merkwürdigste ist, daß die griechischen Klöster nicht in Städten und Dörfern, wie die Katholischen, sondern immer in Wäldern und Wildnissen, nach Art der ersten Klöster der christl. Kirche, angelegt werden: damit die Mönche, welche bey den Illyriern **Kalugier**, und bey den Griechen **Anachoreten** heißen, nicht in ihrer Andacht gestöret und durch das Getümmel der Welt nicht zerstreuet werden mögen. Diese Absicht, die auch die ersten Stifter der Klöster im

*) Alles obige ist im illyrischen Regulament §. 34 bis 41 umständlich vorgeschrieben.

**) Bey den Griechen giebt es überhaupt lange nicht so viele Nonnenklöster, als bey den Katholiken. In Slavonien und den übrigen hungarischen Ländern sind dieselben alle aufgehoben worden: weil sie anfiengen, in Hurhäuser auszuarten.

im IV. Jahrhundert hatten, ist gewiß gottselig und höchst löblich. Allein es entsteht daraus das Uebel, daß die Kalugier in der Einöde verwildern und nicht recht in Zucht gehalten werden können: absonderlich, da ihr Archimandrit oder Abt, oft auch ihr Iguman oder Guardian, nicht beständig in seinem Kloster lebet *).

Die Klöster sind die hohen Schulen für alle Geistliche, die daselbst in der Gottesgelehrsamkeit und anderen Wissenschaften Unterricht empfangen: weshalben die Bischöfe und Popen aus den Klöstern genommen werden. Ob nun wohl die Klöster auf solche Art Nutzen

*) Ich will ein paar Beyspiele anführen, die sich seit etlichen Jahren her in Slavonien zugetragen haben. Ein Kalugier gieng öfters auf den Raub aus und ward zuletzt als ein Straßenräuber öffentlich enthauptet. In einem Kloster bey Pakracz erzürnten sich die Kalugier so heftig über ihren Archimandriten, daß sie ihn mit eisernen Stangen todschlugen. In dem Landstriche, welchen das Gradiskaner Regiment inne hat, ertappete ein Soldat sein Eheweib in Ehebruch mit einem Kalugier, der sein leibl. Bruder war, und welchem er auf der Stelle das Leben nahm: wofür der Soldat nur durch die Spiesruthen laufen mußte. Als der Vicarius oder Vorsteher eines Klosters in Syrmien beschuldiget ward, daß er sich einige Klostergelder zugeeignet habe: so ließ ihn der Metropolit 1776. in seinen Kerker oder Keller werfen, nackend ausziehen und geisseln, da man denn bey ihm unter dem Hodensack einen angebundenen Beutel voller Ducaten antraf.

Nutzen schaffen: so ist doch ihre Anzahl viel zu groß und dem gemeinen Wesen schädlich geworden. Eben deswegen wird itzund wirklich an ihrer Verminderung gearbeitet. Nach dem Grundsatze, den der H. Synod 1776. angenommen hat, sollen alle diejenigen Klöster, die nicht wenigstens 8 Kalugier, mit Einschluß der Vorsteher, aus eigenen Kräften und ohne Beysteuer der Laien ernähren können, allmählich eingehen und mit andern in eins zusammengezogen werden *). Mögte sich doch diese heilsame Einrichtung auch auf die katholischen Klöster erstrecken! Nunmehr wird also das eigenthümliche Vermögen der Klöster untersuchet. Dasselbe besteht meistens in Ländereyen und Grundstücken; selten in Capitalien.

§. 68. Daß alle **Kalugier** oder **Anachoreten**, von einerley Orden, nämlich vom Orden des H. Basilius sind, ist bekannt. Der fromme Erzbischof Basilius ist der allererste gewesen, welcher den Mönchen und Nonnen eine gewisse Regel vorgeschrieben hat. Da dieses bereits im J. 300. geschehen: so ist seine Regel die allerälteste; vielleicht auch die beste in Absicht auf den Geist des wahren Christenthums. Alle Kalugier oder Anachoreten haben auch einerley Kleidertracht. Nach der neuen Einrichtung soll niemand vor Erreichung des 24 Jahres in ein Kloster aufgenommen werden, um sich einkleiden zu lassen: alsdenn muß er erst ein Noviciat von 3 Jahren aushalten, in welchem er noch immer das Kloster wieder verlassen kann;

*) Illyrisches Regulament, §. 47. S. 46 und 47.

kann *); bis er endlich in seinem 28 Jahre das feyerliche Gelübde abgelegt hat, welches mit demjenigen der katholischen Mönche übereinkömmt. In Rußland ist hierzu das 30 Jahr vorgeschrieben.

Die Kalugier theilen sich in 2 Classen: sie sind entweder Hieromonachi, (Jeromonach) oder Monachi, die auch Diaconi heißen. Jene sind geweihete Priester, die einzig und allein dem Studiren obliegen, junge Geistliche unterrichten und den Gottesdienst abwarten. Sie stehen nicht unter den Bischöfen; sondern unter dem Metropoliten zu Karlowitz. Als sie die Popen ganz vom Beichtehören ausschließen wollten: so ist dasselbe auch den Popen ausdrücklich vorbehalten worden **). Hingegen sind die Diakonen nur Laien, die ein Handwerk treiben und alle Handarbeit verrichten; sonst aber den Priestern gleich gehalten werden, denen sie in den meisten Klöstern an der Zahl weit überlegen sind. Diese Laienbrüder stehen mittelbar unter den Bischöfen, und wie die Priester, unmittelbar unter den Archimandriten.

Die **Archimandriten** werden vom Landesherrn selbst, die Igumenen aber vom Bischofe, und zwar beyde auf Lebenslang ernannt. Da der Unterhalt eines Archimandriten dem Kloster große Unkosten verursachet: so soll in jedem bischöfl. Kirchensprengel nur ein

*) Ebendaselbst, S. 51. Nummer 12.

**) Ebendas. §. 45. S. 45 und 46.

ein einziges Kloster einen Archimandriten zum Vorgesetzten haben: alle andere sollen von einem Iguman regieret werden. Diese neue Einrichtung hat jedoch noch nicht Platz gegriffen.

§. 69. Jener Hauptantrieb, der sonst die Klöster bevölkert und sie mit Mönchen überhäufet, nämlich gut zu essen und zu trinken, nicht zu arbeiten, oft einen vergnügten lustigen Tag zu haben und mit der Zeit Abt, d. i. ein großer reicher Herr, zu werden; dieser Antrieb, sage ich, fällt bey den Griechen weg. Denn alle Kalugier leben höchst armselig und führen nach dem wahren Endzweck ihres geistl. Standes ein strenges büßendes Leben. Sie kasteyen ihren Leib, nicht zwar nach Art der türkischen Dervische und der heidnischen Brachmaner in Indien, mit einer Geißel; sondern nur dadurch, daß sie ihr Fleisch samt den bösen Begierden kreuzigen, und den weltlichen Lüsten entsagen: wie der Erlöser der Welt es seinen Jüngern selbst vorgeschrieben hat. Die Kalugier essen das ganze Jahr hindurch weder Fleisch, noch Eyer, Milch und Butter. Ja! an Fasttagen sind ihnen auch die Fische untersaget. Alle ihre Speisen werden mit Oel zubereitet *). Ihr gewöhnliches Getränk ist Wasser. Bey solcher Kost müssen

*) Man kann ein griechisches Kloster eher riechen als sehen: weil das schlechte Oel, welches aus Sparsamkeit gebrauchet wird, mit der Zeit allen Hausgeräthschaften und dem Gebäude selbst einen stinkenden Geruch giebt.

sen die Hieromonachi unaufhörlich studieren; die Monachi aber vom Morgen bis in die Nacht entweder ihr Handwerk treiben, oder pflügen, ackern, Weinberge pflegen u. s. w. *) Auf solche Art müssen alle Kalugier im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod essen. So sollte es in allen Klöstern seyn! Denn Beten und Arbeiten gehöret nach Gottes Ordnung zusammen, welche zerrüttet wird, wenn man das eine von dem anderen trennet.

Das gemeine Volk läßt eine außerordentliche Vorliebe und blindes Vertrauen zu den Kalugiern blicken: weil dieselben streng leben, der Welt abgestorben sind und vor allen anderen Geistlichen im Ruf der Heiligkeit und rechtgläubigen Lehre stehen. Das Volk wallfahrtet oft zu den Klöstern, verrichtet in denselben seine Andacht und schleppet ihnen alles zu, was es nur erübrigen kann.

Uebrigens sind die Kalugier sehr gastfrey: sie nehmen die Reisenden ohne Unterschied der Religion liebreich auf und geben ihnen mit fröhlichem Herzen, was nur das Kloster vermag; erwarten aber dagegen ein klei-

*) Einige Archimandriten hauen aus Geiz über die Schnur, strengen ihre Mönche zur härtesten Arbeit an und versagen ihnen die gehörigen Lebensmittel, nur um Geld zusammen zu scharren und mit solchem sich den Weg zur bischöflichen Würde zu bahnen. Sie sehen die Mönche als ihre leibeigenen Knechte an und halten dieselben hart.

kleines Geschenk. Ja! ihre Gastfreyheit erstrecket sich unterweilen bis auf die Räuber, die sie heimlich beherbergen und ihnen bey sich einen Zufluchtsort gönnen; nicht zwar aus freyem Willen, sondern aus Furcht, daß die Räuber sonst in diesen Wildnissen das Kloster plündern und die Bewohner desselben ermorden mögten. Es sind schon deswegen einige Klöster im türkischen Gebiethe von der Obrigkeit zerstöret und die Kalugier verjaget worden.

§. 70. Was einige beobachtet haben, daß die Geistlichkeit bey allen Völkern und zu allen Zeiten gleichgesinnt gewesen und noch sey: das bestätiget sich auch bey den Illyriern. Die niederen Geistlichen, (Popen, Kalugier und alle übrigen,) wissen durch tausenderley ausgekünstelte Andachtsübungen, Wunderwerke und heilige Gebräuche, die doch die unwissenden Laien oft von der wahren Frömmigkeit ableiten und ihnen nur irrige Begriffe von dem ewigen unendlichen Wesen, vom wahren lebendigen Gott einflösen, dem leichtgläubigen Volke Geld abzulocken. Auf dem Todbette wird auch mancher zu geistlichen Vermächtnissen und milden Stiftungen für Kirchen und Klöster verleitet, welche seine dürftige Erben fruchtlos beweinen müssen. Dagegen weiß die höhere Geistlichkeit tausend Mittel und Wege zu finden, der niederen die Beute wiederum abzujagen und von ihr Geld zu erhaschen. Aus dieser Ursache suchet die höhere Geistlichkeit unaufhörlich, die niedere so viel möglich zu vermehren. Und da die Popen von der Contribution und anderen Auflagen befreyet sind: so trachtet

jeder Bauer, der lesen und schreiben kann, ein Pope zu werden. Vor allen andern müssen sich die Klöster als einen Schwamm brauchen lassen, welchen der Bischof nur drücket, wenn er Geld bedarf. Jeder Bischof betrachtet die in seinem geistlichen Gebiethe liegenden Klöster als seine eigenthümliche Goldgruben. Da die Archimandriten und Igumenen immer nach einem Bisthum streben, welches durch freye Wahl des Metropoliten und aller Bischöfe ertheilet wird: so kann man leicht denken, wie gern und willig jene sich von diesen rupfen lassen, um sich mit dem ungerechten Mammon Gönner und Freunde zu machen.

Nun sind freylich dergleichen Misbräuche durch die neue Einrichtung des Kirchenwesens abgeschaft worden. Alle Stolgebühren, welche die neue Stolordnung nicht enthält und namhaft machet, sind verboten *). Die Testamente der Laien sollen nie von Geistlichen verfasset oder geschrieben werden **). Alle nicht ausdrücklich bestätigte Abgaben der niederen Geistlichkeit an die höhere, und überhaupt alle Sammlungen, Geschenke, Gaben u. dergl. m. sind den Erz- und Bischöfen als unerlaubte Erpressungen scharf verboten ***). Und endlich sind auch diejenigen Abgaben, welche sonst in Geld und anderen Sachen von

*) Illyrisches Regulament, §. 39. S. 41.

**) Ebendaselbst, am Ende des §. 44. S. 45.

***) Ebendas. §. 23. S. 26.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taube, Friedrich Wilhelm von, 1728-1778

Historische und geographische Beschreibung des Königreiches Slavonien und des Herzogthumes Syrmien sowol nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, als auch nach ihrer itzigen Verfassung und neuen Einrichtung in kirchlichen, bü rgerlichen und militarischen Dingen
Bd.: I. Buch

Leipzig 1777

Austr. 4733-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011517-7
VD18 90995384